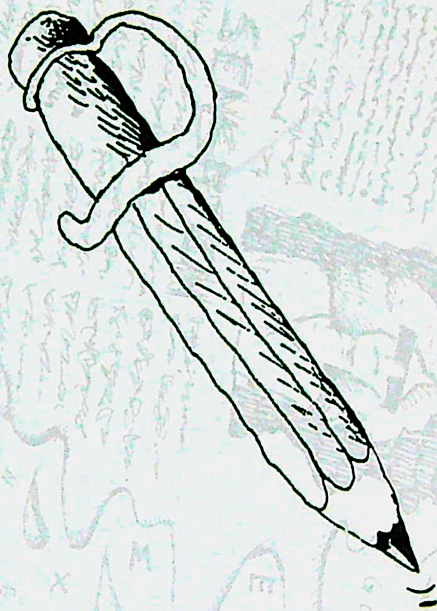


Jutta Donat

Werner David

# Krähenfüße auf der Seele

und andere unernste Geschichten



Rosa-Luxemburg-Stiftung e.V.

*Krähenfüße auf der Seele*

**Für Martin und Kerstin**

**Jutta Donat • Werner David**  
*Krähenfüße auf der Seele*

**Etwas ist immer.**

**Tröste dich**

**Jedes Glück hat einen kleinen Stich.**

**Wir möchten so viel: Haben. Sein. Und gelten.**

**Daß einer alles hat:**

**das ist selten.**

***Kurt Tucholsky***



Jutta Donat

# Krähenfüße auf der Seele und andere unernste Geschichten

Karikaturen und Illustrationen  
von  
Werner David



Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2003

**Herausgegeben von Ursula Wohlfeld und Klaus Kinner**



**ISBN 3-936522-97-9**

**© Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2003  
Harkortstr. 10  
D-04107 Leipzig**

**Satz und Layout: Jutta Damm-Fiedler  
Herstellung: MERKUR Druck- und Kopierzentrum GmbH**

# Inhalt

Vorwort	8
So teuer kann Fremdgehn sein <i>Wie ich den Frisör gewechselt habe</i>	11
Salzteig und Seide	16
Krähenfüße auf der Seele	19
Eventfieber	27
Ruhe in Frieden – vorerst	30
Evolution im Fischladen	37
Gehrungssäge mit Schneidlade <i>Reportage aus der Welt der Baumärkte</i>	39
Wer war bloß Diana Spencer?	49
Der Clou oder Kennen Sie sonst noch jemanden? <i>Ein Gesellschaftsspiel</i>	54
Davids Universum	62
Kann denn Liebe Sünde sein? <i>Beobachtungen am Mann in freier Natur</i>	68
Friedensmission im faradayschen Käfig	75
Die Zähmung des Gaumens	78
Midlifecrisis	85
Was Sie schon immer über Dessous wissen wollten, aber nie zu tragen wagten <i>Studien an der Wäschefront</i>	88
Von der Rolle	95



## Gebrauchsanweisung

Bitte lesen Sie das Buch nicht, wenn Sie nicht lachen wollen oder wenn Sie zu der Gemeinde der Ewigtrauernden gehören. Ihre schlechte Laune wird garantiert spätestens bei der ersten Geschichte wie weggeblasen sein. Meine Pflicht habe ich getan, ich habe Sie gewarnt und dabei das Verbraucherrecht beachtet.

Eine Frau, in Leipzig nicht ganz unbekannt, namens Jutta Donat, schrieb vieles aus dem eigenen Alltag auf – mühelos, aber lustvoll. Sie kennt sich aus bei Gartenkräutern für zartfräuliche Problemzonen und betreibt ständig Selbstbetrug mit Büstenhaltern. Sie lebt, leidet und vor allem altert sie (selbstverständlich ist das Altern nur sujetbedingt!). Gute Ratschläge für alle Gelegenheiten hat die mit Mutterwitz gesegnete Autorin immer parat und gibt sie gern weiter.

Der praktisch-denkende Mann ist bei ihr gut aufgehoben. Er erfährt, wie er den Wagen passend zur Krautwatte aussuchen kann oder wie er nach dem Baumarkt-Besuch vom gestressten Ehemann zum Single mutiert.

Mal liest die Buchheldin, wie einige unter uns Informationsmuffeln, nur alte Zeitungen. Mal muss sie, wie viele unter uns Diätpraktizierenden, mit knurrendem Magen zum Essen die Brille anlegen, wenn der literarische Ehegatte sie in der eigenen Phantasie mit Modelmaßen ausstattet.

Lesen Sie noch? Oder denken Sie, bei der Vorwort-

Schreiberin ist ´ne Schraube locker? Welche Schraube tatsächlich locker ist, erfahren Sie beim Studieren der Texte. Und nicht nur das, sondern ... dass underwear, altdeutsch Unterwäsche genannt, etwas zum Ausgehen ist, gesellschaftsfähig halt, und so vieles Un-Alltägliche mehr.

Interessant! Die freche Autorin hat Werner David becirt und ließ ihm ihre Texte durch seine Karikaturen bereichern. Tolles Duo: Sie schreibt spitz und schrill, er zeichnet genauso spitz und schrill. Alles Alltag oder was?! Werner David sagt über sich, dass er mit Ideen meistens eine Weile schwanger geht. Und an allem sei der Alltag schuld!? Somit auch an einer Männer-(Ideen-) Schwangerschaft ...

David zeichnet, wie man an Leipzig hängt. Donat schreibt, wie Mann sich in Leipzig fit bastelt. Ich habe Angst, den beiden zu begegnen und überrumpelt zu werden. Wer weiß, wie die mich sehen! Aber das Bchlein werde ich immer wieder heimlich genießen und über das andere Ich lachen. Ach so, ganz schön verplappert habe ich mich mit meinen Ratschlägen, damit Ihr Zwerchfell nicht zu Schaden kommt. Jetzt dürfen Sie endlich lachen und mutig umblättern. Gewarnt habe ich Sie ...

*Genka Lapn*



## So teuer kann Fremdgeh'n sein

Wie ich den Frisör gewechselt habe

**Oh**, ich weiß, wovon ich rede, seit mich mein Siebzehnjähriger in den Salon der Hairstylin Ratmann-Wildpflaume eingeführt hat. Vorbei die Zeiten der zerlesenen, archaischen Frauenzeitschriften mit ihren Tatsachenberichten über das Liebesleben von Prinz Charles, vorbei die intimen Geständnisse aus Eheleben und Gynäkologie während der Kopfmassage, wo freimütig gesagt wurde, was gesagt werden musste, wo es der Frisörplatz mit dem Beichtstuhl aufnehmen konnte ... Nichts mehr von alledem. Vorbei. Ich darf sagen, ich bin dabei gewesen, als Top-Hairstylist und True-Colour-Farbberater den guten alten Frisör ablösen.

Ich kam mit 100 Euro in der Tasche und fand mich gestählt für alle Wechselfälle des Lebens. Noch konnten mich die Teak- und Goldinterieurs, die funkelnden Ganzkörperspiegel nicht erschüttern. Die gute Laune aber bekam einen Knacks, als ich mein Konterfei im übermannshohen Konkavspiegel erblickte.

Restlos abhanden kam mir mein Selbstbild, nachdem man mir im Souterrain einen Kimono der Größe 38

übergestülpt hatte. Jawohl, ich bekenne: Man nennt mich vollschlank, und ich hatte bisher geglaubt, auch Dicke hätten ein Anrecht auf Schutz durch Artikel 1 der Verfassung. Doch als der Umhang an mir Leibchenformat angenommen hatte, sagte ich mir: Nein, das bin ich nicht! Das kann ich gar nicht sein! Dieser Kurzhals, diese Wülste, ist an diesem Geschöpf noch was zu retten für die Zivilisation?

Plötzlich stand SIE hinter meinem Sessel, die Erlöserin, Frau Ratmann-Wildpflaume, jeder Zoll eine Dame, ein Laserstrahl konnte nicht durchdringender sein als ihr Blick. Im Studio sank die Temperatur auf drei Grad unter Null.

In diesem Augenblick durchzuckte mich zum ersten Mal der tödliche Gedanke: Reicht mein Geld überhaupt? Genügen meine kläglichen 100 Euro? Plötzlich nahm ich das Dutzend mich umschwebender Feen wahr, all die Jung-, Hair- und Top-Hair-Stylistinnen, allesamt scharf darauf, mich gnadenlos zu verwöhnen. Waren sie dabei, sich ihren Anspruch auf ein angemessenes Trinkgeld zu erkämpfen?

„Nein, danke, keinen Kaffee, bitte nur Wasser“, stotterte ich und fingerte im hochglänzenden Prospekt: „Firmen-Philosophie ... revolutionäre Lichtenergie-Behandlung ... Mensch im Mittelpunkt ...“ Nein, bitte jetzt keinen Marxersatz, bitte nur die Preise! „Das Haar sehr glänzend, mittel- oder weniger glänzend?“ – „Weniger, eher weniger!!!“ – „Nagel-design, Typberatung, videomikroskopische Haarana-

lyse, Glatzenprognose?“ – „Nein, danke.“

Wer soll das bezahlen?! Ich etwa, mit gerade mal 100 Euro in der Tasche? Ich wurde geprüft und vermessen: Der Abstand Nase-Mund, Ohr-Wange, Haarstärke, alles registriert, keine Fingerabdrücke, Gott sei Dank, dafür Adresse, Firma, Geburtstag, mir wurde heiß, diese Schwüle ... Was sollte das werden bei meinen Aufmaßen? Wie komme ich hier mit Anstand wieder 'raus?

An Flucht war nun nicht mehr zu denken, der Spießbrutenlauf ging gerade erst los. Im Leibchen dem Tode durch Ersticken nah, hatte ich mehrmals die Strecke Waschbecken-Spiegelsitz zurückzulegen, vorbei an dem spitzschnauzigen Chihuahua, der seiner Herrin so gut stand.

Aber eigentlich zur Strecke brachte mich die Laserhaube, geeignet ausschließlich für die Kopfform Nofretete. Wer es unter diesem Ungetüm nicht schafft, die Contenance zu wahren, wer in schlechte Haltung absackt, erntet ein misstönendes Piepen! Muss ich sagen, wie oft es in meinem Falle piepste? Zweimal drei Minuten Laser! Du darfst dich nicht hängen lassen, durchhalten! Wenn's im Gerät piepste, wurde mir die Zunge trocken; war das etwa schon der Pawlowsche Reflex?

Mir war nach Umfallen und schon alles egal. Als in einer Behandlungspause Frau Ratmann-Wildpflaume mit der Produktberatung beginnen wollte, winkte ich ermattet ab: „Okay, ich nehme alle Haar-

pflegemittel, mein Sohn holt sie morgen ab.“

Obwohl völlig erschöpft, nahm ich dennoch verschwommen eine weitere Kundin im Studio wahr. Womöglich eine Leidensgefährtin? I wo, die schien zum Inventar zu gehören. Ich verstand nur, ehe mir endgültig schlecht wurde: „ ... Lass dir von deinem Zahnarzt eine Spritze geben und die Lippen betäuben ... Ist wie Tätowieren ... Schmerzt nicht so, wenn wir die Konturen einbrennen ...“

Wie es mir gelungen sein mochte, den Raum zu verlassen, weiß ich nicht mehr. Man musste mir wohl in den Mantel helfen, oder tat man das bei allen Kundinnen? Ich hatte 100 Euro auf die Theke gelegt und sah freundliche Gesichter, mehr erinnere ich nicht. Ich kam erst wieder zu mir, als mein Nachbar sagte: „Hast du den Frisör gewechselt, Mädels? Also, dich könnte ich glatt verführen!“

Tage danach fand ich die Kraft, die Rechnung zu studieren. Ich hatte freiwillig 25 Euro zuviel bezahlt.

Angesichts dieses fürstlichen Trinkgelds erwarte ich beim nächsten Mal: einen Kimono Größe 56, einen Konvexspiegel, verstellbare Laserhauben für Kleinstwüchsige mit Übergröße – auch Wasserkopfinhaber sind Menschen – und Verkürzung der Spießbrutenläufe zwischen Waschbecken, Spiegelsitz und Laser-Biophotonenstrahlung auf ein menschlich erträgliches Maß.

Denn immerhin: Ich müsste wieder mal zum

**Stylisten. Ob ich mir vorher von meinem Zahnarzt eine Spritze geben und die Lippen betäuben lasse, damit es nicht so schmerzt, wenn sie mir die Konturen einbrennen?**





## Salzteig und Seide

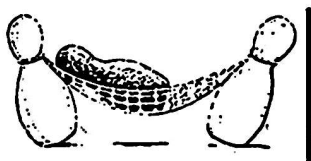
Es war ein Dienstag, so gegen sieben. Nach einem pünktlichen Feierabend in der Abteilung Hundesteuer der Stadtkämmerei saß ich zufrieden vor der Haustür in der Hängematte und schaukelte meinen Unterschriftenarm, als mein arbeitsloser Nachbar Paul völlig erschöpft auf seine Doppelhaushälfte zutaumelte.

„Endlich wieder in Lohn und Brot, Paul?“, verbiss ich ihn leutselig in ein Gespräch.

„So gut wie“, keuchte der 55-Jährige. „Ich absolviere gerade ein Trainee-Programm für Arbeitslose, und das hat's in sich. Vor allem die Kreativangebote ...“ und Paul tippte leicht auf seinen Handarbeitsbeutel, in dem sich neben Stricknadeln der Größe 7 auch Makkaroni und Würfelbecher befanden.

„Kreativangebote?“, schnappte ich zu, wie ich es von meinen vierbeinigen Pitbulls gewöhnt war. „Ich denke, ihr rennt Porsche die Bude ein und trainiert, wie man den Arbeitgebern die Hölle heiß macht?“ Paul betrachtete sorgenvoll die Schwielen an seinem Stricknadel-Führungsfinger und seufzte: „I wo, so weit sind wir noch lange nicht. In unserem Erwerbslosenzentrum wird Schritt für Schritt vorgegangen –

die ganze Persönlichkeit soll es sein.“ Der brave Mittfünfziger redete sich zunehmend in Begeisterung, schließlich knallte er mir das Monatsprogramm seines Erwerbslosenzentrums auf die Matte. Tolle Veranstaltungen waren da angekündigt: „Gestalten mit Salzteig“, las ich, und „Seidenmalerei“, „Florales Gestalten“, „Karten und Bilder aus Wachs“, „Die Kunst des Lebens – Workshop“, „Wir gestalten Blumentöpfe“, „Wir gestalten ein Herbstfensterbild“, „Aus Servietten kunstvolle Gefäße fertigen“, „Klöppeln“, „Wir basteln Fische“, „Aus Wachs Kerzen gestalten“, „Stricken in gemütlicher Runde



*(Bitte Stricknadeln mitbringen!)*“, „Mit Perlen einen Untersetzer fädeln“, „Ab 10 Uhr begrüßt Sie die Verkehrswacht. Thema: Ungesichertes Überqueren der Straße inklusive Sehtest“ (Will sich die Arbeitslosenpopulation mit einem Verkehrsbingo selbst reduzieren?), „Wir gestalten Bilderrahmen“, „Origami“, „Wir gestalten mit Getreide und Gräsern“, „Wir gestalten Schmetterlinge mit Window Color“, „Eigene Gestaltung von Broschen“, „Adventskarten

gestalten“, „Nähstübchen“, „Wir spielen: Mensch ärgere Dich nicht“ ... und lernen am Brett zu verlieren, ergänzte ich in Gedanken und fügte boshaft hinzu, als ich das Programm vom Finalen Gestalten gelesen hatte: „Wie wär’s denn noch mit einem Arbeitslosen-Triathlon: Radfahren, Schwimmen und Laufen von Pontius zu Pilatus?“

Mein Nachbar sagte erst mal gar nichts, dafür spritzte mein im Amt trainierter Giftzahn weiter Galle: „Ihr bastelt ja, als würdet ihr dafür bezahlt! Ehe das Oberstübchen bemüht wird, geht’s erst mal ins Nähstübchen, wie? Frankreichs Arbeitslose besetzen die Betriebe, Deutschlands Arbeitslose basteln! Vom Stricken zum aufrechten Gang ist es für das Humankapital aber noch ein verdammt langer Weg.“

„Es gibt kein Recht auf Faulheit in unserem Land“, verteidigte Bastelprofi der Nation Paul, scharf wie eine gedengelte Sense, sein Kompetenz-Center. „Warten oder In-der-sozialen-Hängematte-Liegen macht blöd. Wir müssen zwar nicht jede Arbeit annehmen, aber jede Bastelarbeit schon.“ Sagte er und ließ mich einfach so hängen. Er musste sicherlich noch die Seide für morgen salzen, zwei Runden stricken und die Schutzengel aus Makkaroni vorkochen, damit sie morgen mit Goldbronze bemalt werden können.

*Die kursiven Passagen sind wörtlich den Monatsprogrammen von Erwerbslosenzentren in der Region Leipzig entnommen.*

## Krähenfüße auf der Seele

„**W**under kann ich keine vollbringen!“, schnappte sie empört nach Luft, nachdem sie mein Antlitz unter dem Vergrößerungsschirm hatte. Das Ergebnis der ersten Durchsicht schien die Kosmetikerin in ihrer Berufsehre tief verletzt zu haben. Gut durchgebacken und verführerisch, wie ich mich nach dem Bräunungsstudio fühlte, erhielt ich sogleich die erste kalte Verbalreinigung: „So muss man nicht aussehen! Sie müssen schon ein bisschen mitarbeiten, wenn Sie die nächsten Jahre nicht vertrocknen wollen!“ Ich hatte nur um eine Packung Quark mit Mandelkleie gebeten, da lag ich schon halb entkleidet auf der Matte. „Machen Sie mal noch die Schultern frei!“, zerrte die Eva in Weiß mitleidlos an meinem Sport-BH, der wie immer als frommer Selbstbetrug drei Nummern zu knapp ausgefallen war.

„**D**egeneratives, stark ausgeprägtes Faltenrelief, Cuperose, Revitalisierung unbedingt erforderlich, am besten Äderchen veröden“, hieß die erste Diagnose. So fehl am Platze konnte sich kein Krähenfuß auf der Backe fühlen wie ich mich auf dem kosmetischen Stuhl. Sie piekte mir in die Wangen, klopfte

und entfernte Kalkrückstände und vermittelte die Botschaft, gegen mich hätte das Phantom der Oper noch gute Karten.

Diese Hautanalytikerin schien der Prototyp einer gnadenlos ehrlichen Kosmetikerin zu sein. „Sie haben eine starke Bindegeweibsschwäche, aber das ist nichts Ungewöhnliches in Ihrem Alter. Die Hautalterung beginnt zu dem Zeitpunkt, an dem wir aufhören zu wachsen“, dozierte die unverblümete Schönmacherin. Ich verharre seit meinem 16. Lebensjahr bei 1 Meter 53. „Da können Sie sich ja vorstellen, wie die bei Ihnen aussieht!“ Die Soforthilfe für 600 Euro sah das Komplettprogramm vor mit Aromatherapie, japanischer Massage, Magnetstrom, Bioenergie, Hypnose ...

In manchen Prospekten war von Rekordzeit die Rede, dass frau wie neu aussah. Ich hatte daraus gefolgert, dass zwischen mir und einem strahlenden Teint nur 13 Minuten Ölterrine liegen könnten. Oder noch besser: Zwei gerade mal haselnussgroße Tropfen irgendeiner Konsistenz werden auf Gesicht und Hals aufgetragen und alles wird gut. Nicht in meinem Fall. Mir wurde das Gefühl vermittelt, zu den eher unheilbaren Kundinnen mit Lederhaut zu gehören.

Obwohl: „Für 75 Euro können wir schon etwas Schönes aus Ihnen machen“, lenkte die Hautanalytistin großmütig ein. Ich entschied mich für das Lebensnotwendigste – die klassische Behandlung. Und



meine Retterin machte sich mit Reibeisenhänden an die Gesichtsmodellage: Sie raspelte Süßholz und Matricaria, sie knetete, elektrisierte und deprimierte mich, sie durchfeuchtete und stimulierte, sie kniff, färbte, zupfte und verkabelte mich; sie drückte mir einen Elektrostab in die Hand und ein heißes Bügeleisen auf die Haut – es schien Schwerstarbeit zu sein, die erschlaffenden Züge in Form zu bringen.

„So um die 50 versiegt bekanntlich sowieso die erotische Attraktivität einer Frau“, plauderte die Fassadenfachkraft genüsslich weiter, während sie sich unverdrossen an meiner Silhouette zu schaffen machte. Volltreffer! Dabei sah sie so aus, als hätte sie selbst mit 5-Phasen-Turbobräuner und unter Permanent-Make-up diese Grenzmarke längst überschritten. „Ich kenne Kundinnen, die für zweifelhafte Gesprächstherapien Tausende von Euro ausgeben“, sprühte sie ihr Gift, bis der Flakon leer war. „Dabei genügt schon der Besuch bei einer guten Dermatologin, um sein Selbstbild aufzufrischen.“ Ihre schweren Geschosse trafen meine Blockaden ins Schwarze.

„Schön zu sein ist doch heutzutage kein Problem mehr“, probierte sie ein Waffenstillstandsangebot. Wozu gäbe es denn Laserstudios und die ästhetische Chirurgie: Brust vergrößern, Brust verkleinern, Fett absaugen, vibrieren, modellieren – die ganze Palette eben. „Das wär' was für Sie! Ich geb' Ihnen gleich mal die Hotline von Professor Al-Chemiki.“ Ich

verkniff mir weitere Fragen. Soviel entwaffnende Ehrlichkeit war nur in kleinsten kosmetischen Proben zu verkraften.

Es soll Frauen geben, die sich allmorgendlich ihr Tages-Make-up verpassen lassen. Wie verarbeiten die das mental?, fragte ich mich. Meine Restauratorin jedenfalls sparte weder mit durchblutenden Worten noch mit all dem, was der gut sortierte Hausgarten zu bieten hat: Hopfen und Malz, Ringel- und Kornblumen, Salbei und Rosmarin, Lindenblüten und Rosen. In ihrem Pflanzencocktail schreckte sie auch vor Schachtelhalm, weißen Lilien, Blutwurz, Schafgarbe, Karotten, Tomaten, Butter- und Gurkenextrakten nicht zurück. Gesicht und Dekolleté schienen eine einzige Problemzone zu sein, die nur darauf wartete, mit Gartenkräutern angereichert zu werden. Sie beschrieb mir die Mittel ihrer botanischen Schönheitspflege so detailliert, als müsste ich sie anschließend selbst herstellen.

Ich lechzte inzwischen nur mehr nach einem freundlichen Wort, das mich innerlich erleuchten würde. Statt dessen wurde ich allmählich in den Alpha-Zustand versetzt, und mir schien alles egal: Klopfmassage, Schüttelcreme, Peeling, Trägersubstanzen, Depots, Lipide. Verzeih, Oma, dass ich mir deine Kaltwaschungen nicht zu Herzen genommen habe. Ich schwöre dir, ab Montag zumindest mit H<sub>2</sub>O-Gesichtsduschen anzufangen. Im Eindämmern hörte ich noch: „... coloriere zum Schluss und straffe er-



schlaffende Gesichtsmuskeln mit festigendem Puder.“ Ich erwachte aus dieser Eventbehandlung durch eine Stimme, die aufrüttelte wie ein erhobener Zeigefinger: „Für Ihr Alter sieht Ihre Haut jetzt noch ganz gut aus.“

Das war's dann wohl? Meine Hoffnung, an diesem Hort weiblicher Rache und unablässigen vergeblichen Bemühens um alterslose Schönheit letzte Schonung durch blinde Spiegel zu erhalten, war, wie alles Vorherige, vergebens. Für mein Geld durfte ich auch hier eine Glanzleistung erwarten.

Es kostete mich schwerste Überwindung, angesichts ihres erwartungsvollen Blickes in den Spiegel zu schauen. Fürwahr – nicht wieder zu erkennen – sie hatte ganze Arbeit geleistet!

Um die Augenbrauen ganz der Ströbele, sah ich mit meinen knallroten Augen aus wie ein Pavian nach der Impfung. Mit Zigarettenasche, kalt, soll man das wohl einigermaßen wieder hinkriegen. Um die Wangenpartie dafür eher wie Marlene Dietrich. Mit Feuchtigkeit ausreichend versorgt und großzügig aufgepolstert, warfen die hoch stehenden Jochbeine dunkle Schatten bis zu den Knien. Die Lippen hatten auch was abbekommen, und die Hautnoppen waren vor zwei Stunden gleichfalls noch nicht da. Die Schwellungen sollen nach und nach zurückgehen, hörte ich, ehe ich auscheckte und hinausstürzte. Fort von Wellness, Aromatherapie, Massagecremes und elektro-ästhetischen Strömen! Hinein in die barm-

herzige Dunkelheit der Bachstadt-Avenuen – und den Schmerz über Nacht gut einwirken lassen.

Ich hatte jedenfalls das Gefühl, Ötzi sah jung aus gegen mich. Liebevoller behandelt worden war er auf jeden Fall – zumindest nach seinem Tode. Nun, er hat's hinter sich, während ich noch lebe, leide und vor allem altere.

Seitdem laufe ich wie gelähmt umher und verziehe keine Miene, um den Prozess des Reifens und den nächsten Kosmetiktermin hinauszuzögern. Denn hin muss ich wieder. Nachdem ich mein Gesicht einmal in die Hand einer Dermoplasticienne gelegt habe, verstehe ich die Zeichen der Zeit richtig. Ich nehme mir jetzt eine Visagistin und investiere mein Existenzgründerinnen-Darlehen in ein Jahresabo auf der Beletage!



## Eventfieber

„Zu Hause bleiben wir nicht!“, bestimmte mein Mann kategorisch, als ich mich gerade auf ein schönes, ruhiges Wochenende mit Bügelwäsche und Strümpfe stopfen freute. „Wir wollten uns doch ein paar gemütliche Stunden in der Pathologie machen! Hast du etwa vergessen, dass heute Museumsnacht ist?“, fragte er entrüstet. „Und iss vorher nicht so viel – in der Kantine dort soll’s ‚Tote Oma‘ geben!“ „In Spiritus?“, fragte ich pikiert und legte das Bügel-eisen ergeben in die Halterung zurück.

Seit Wochen geht das nun schon so – Richard Kimbles Flucht war rein gar nichts gegen unser unstetes Dasein. Wir sind überall und düsen von Honkytonk zu Ballon-Fiesta, vom Zoo-Rendezvous zum Cityfest, vom Bachmarathon über Classic Open und Beach-Soccer zum organisierten Sonnenuntergang auf dem Denkmal. Den Tag der offenen Museumstür, dem wir so entgegengefiebert hatten, mussten wir allerdings nach dem Besuch des Deutschen Kleingärtner- und Apothekenmuseums wegen Übermüdung vorzeitig beenden. Wir schliefen über dem dort kredenzten Kamillentea ein, aber wir hatten ja noch die vierstündigen Videos von der Museumsnacht ...

„Könnt ihr euch nicht mal alleine ein Pharaonengrab angucken?“, maulte Schwiegervater später vor dem Bildschirm, als er uns in der Menschentraube, die Einlass ins Ägyptische Museum begehrte, nicht gleich entdeckte. Vollkommen hoffnungslos unser Entgegenkommen, ihm einen visuellen Eindruck von unserem Leben zu vermitteln. Wir wechselten untereinander unseren „Er-kriegts-nicht-mehr-gerafft-Blick“. Außerdem saßen wir schon wieder wie auf Kohlen – Pavarotti und Friends sangen am Abend auf dem Marktplatz zwischen Urkrostitzer Bier- und Horten-Werbung den Gefangenenchor aus Nabucco, alles gedoubelt! – das durften wir auf keinen Fall verpassen. Wir simulierten für Vater eine Bildstörung und begaben uns im Schweinsgalopp zu den Classic Open.

Am prickelndsten aber war das Event der Stadtwerke „Hour of the lovely candle“ während der Energiesparwoche. Genau um Mitternacht fand auf dem Marktplatz das gemeinsame Eintauchen in die völlige Dunkelheit statt. Schaurig schön.

Mitunter packt uns die Angst, den Veranstaltern könnten die Ideen ausgehen. Dabei lechzt die Öffentlichkeit geradezu nach spektakulären Einblicken: Was ist denn mit dem Schnürboden im Theater zum Beispiel oder den Duschräumen im Bundesverwaltungsgericht? Oder ein „Tag der offenen Wohnungstür“ mit Einblicken in regionales häusliches Brauchtum der aus dem Westen zugereisten Mitbür-

ger, das wäre doch was! Es gibt noch so vieles gemeinsam zu entdecken; trösten wir uns: den Sommer verbringen wir nicht alleine!

Wir wollten schon unser eigenes Grundstück am Wochenende für Führungen zur Verfügung stellen, weil wir eh nie zu Hause sind, als die Idee meinem Mann auf der „Geführten Radtour mit Schlips und Schleife“ wie Schuppen aus den Haaren fiel: „Wenn die Rechtsmediziner ihre Leichenhallen öffnen, warum sollten wir dann nicht unseren eigenen Kohlenkeller aufsperrn“, rief er! Das Home-Event war geboren. Inzwischen ist es offiziell, die Einladungen sind raus:

*Wir laden die Bürger unserer Stadt gegen einen angemessenen Obolus zur Besichtigung unserer Schwerkraftheizung mit Koksfeuerung ein. Führung durch den heimischen Kohlenkeller ab 22.30 Uhr - open end. Besonderer Höhepunkt um Mitternacht: Ins Ofenrohr gucken und gemeinsames Meditieren beim In-der-heißen-Asche-Stochern. Gussofen der Marke VEB Heizkesselwerke Schönebeck wird dafür extra noch einmal in Betrieb genommen. Wir danken der Lausitzer Brikettfabrik für die großzügige Förderung dieses Events!*

Mein Mann und ich – wir fühlen uns blendend. Wir liegen voll im Trend – wir machen selber ein Event!

## Ruhe in Frieden – vorerst

**„Halt, nicht essen!“, schrie mein Sohn in der Silvesternacht, als ich fiebrig vor Neugier das dritte Überraschungsei abpellen wollte. „Das bewahren wir für die Nachfahren auf!“**

Geboren war die Idee der Jahrtausendkiste. Ein Plaste-Behältnis, das wir schleunigst zu packen, zu versiegeln und zu vergraben gedachten. Wir einigten uns auf 20 Jahre – danach planten wir, es im Kreise unserer zukünftigen großen Familie feierlich zu öffnen. Eine Frist, weit genug entfernt von diesem Abend und vom nächsten Öffnen der Heiligen Pforte in Rom, aber nach menschlichem Ermessen, bei günstiger Rentenformel und sparsamem Nikotingebrauch durchaus erlebbar. Genau am 31. Dezember des Jahres 2020 um Mitternacht soll es sein.

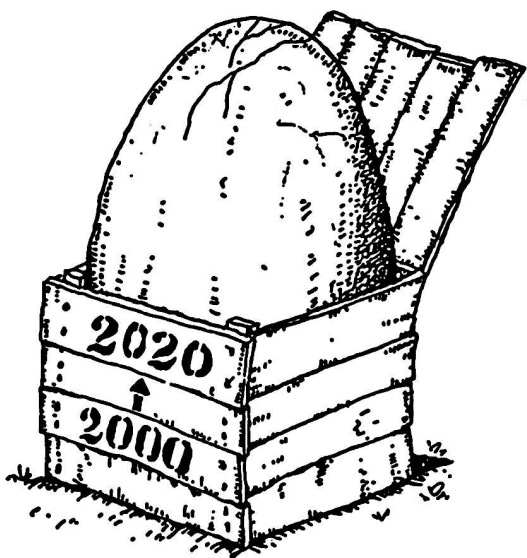
Am Anfang war das Ei, und dann? Liebe, lustige und schöne Sachen wollten wir verbuddeln, nur Gutes, Wichtiges und Symbolhaftes – seine Kinder und meine Enkel sollten später an uns ihre Freude haben: eine gute Flasche Rotwein selbstverständlich und ein Telefon-, Adress- und Branchenbuch, Fotos von uns und vom Grundstück vor und nach der Restaurie-

rung, Kassetten, Schallplatten, Disketten, Taschenrechner, einen 99er Taschenkalender, Leipzig in Ansichtskarten, die alten und die neuen Rechtschreibregeln, einen S-Bahn-Fahrschein, das Handbuch mit den Ossi-Wessi-Witzen, eine Wundertüte, die Bild- und andere Heimatzeitungen, ein Brillengestell, einen Quellekatalog, einen Schnipsel Teppichboden – Marke Berberschlinge –, Blumentapetenreste, eine Eierverpackung aus Styropor ...

Die Ideen wurden immer verwegener: Ein Stück unserer pupstrockenen Stolle sollte rein, kicherten wir gehässig, mit einem Apfel versetzt könnte sie ja noch mürbe werden, eine Flasche Wasser als künftige Kostbarkeit, die Teletubbies und die Konsole mit der weiblichen Kampfmaschine Lara Croft. Seine Kinder und meine Enkel sollten wissen, was im vergangenen Jahrtausend gespielt wurde. Außerdem ein Autogramm von Lisa Martinek – der schönen Helena im Leipziger Faust-Marathon, die dann längst berühmt sein wird, die D-Mark und der letzte 10-Mark-Schein mit dem Gauß-Kopf, die unanständig hohe Telefonrechnung vom Dezember (Anschluss 0190), die Neujahrskarten zur Jahrtausendwende ...

In der Pause am Montag danach plauderte ich im Büro versehentlich aus der Kiste. Die Idee schlug am Runden-Tisch-Frühstück ein wie die Garagen in den





Krater von Bochum. Ich hatte meine Kolleginnen und Kollegen in den letzten Jahren doch unterschätzt; ihre Kreativität und Hilfsbereitschaft konnten plötzlich keine Grenzen ...

Briefmarken wurden abgeweicht und ausgelöst, Pfennige und Markstücke purzelten auf die Untertassen. Stetig wie die Moldau flossen die Vorschläge: Die Persönlichkeiten des letzten Dezenniums müssten dem drohenden Vergessen entrissen werden – wenn schon keinen Knallerbsenstrauch, so sollten wir doch unbedingt ein Stück Maschendrahtzaun und die Live-Reportagen über die Auerbacher Hausfrau Regina Zindler aufbewahren; das Toupet von Dr. Jürgen Schneider, dem Baulöwen, Pleitier und Leipziger Stadtführer, müsse sich doch besorgen lassen, und einen Schnürsenkel vom OBM ...

In 20 Jahren glaubt uns keiner mehr, dass es die DDR wirklich gegeben hat, bemerkte lakonisch Kollege Meyer und versprach, am nächsten Tag die Goldenen Schneeschuhe und gleich noch das Eiserne Kreuz, zweiter Klasse, vom Großvater aus dem 1. Weltkrieg mitzubringen. Ein Aufwasch, murmelte er, und ein Stück Mauer, es muss ja nicht gleich die Berliner sein, wird sich doch auch noch finden lassen. Als haptische Gedächtnisstütze sozusagen.

Die anderen ließen sich nach so viel Großzügigkeit nicht lumpen. Am nächsten Tag schleppten sie an,

was sie frühestens in 20 Jahren, wenn überhaupt, wieder sehen wollten: Das Blasen-Dederon-Kleid von der Jugendweihe 1966, DSF-, FDGB- und DDR-Personal-Ausweise und die Orden „Aktivist der sozialistischen Arbeit“, lila-silbern verpackte Mondos, nicht eingelöste Forumschecks, ein Stück Kohle, in die allerletzte Rechnung vom Kohlenhändler eingewickelt ...

Postwendend zurück ging der ausgediente Bürocomputer. Obwohl dem Kollegen von der Materialwirtschaft die Kränkung ins Gesicht geschrieben stand – wir haben leider keine so ausgedehnte Liegenschaft, um einen Pentium zu vergraben.

Dafür blieb der Mittagspause vorbehalten, an Fotos von Leipziger Bauzäunen und -lücken zu gelangen. „Das ganze Jahrhundert soll es sein!“, rief die Sachbearbeiterin Arbeitsmarkt und förderte aus ihrer Handtasche das Bild vom greisen Papst. Auch das von Jelzin, wie er die Contenance verlor, möge doch noch in die Kiste gestopft werden, flehte sie mit-leidvoll. Und die stellvertretende Abteilungsleiterin Frauen signierte schnell noch ihren so brandneuen wie dramatischen Gender-Mainstreaming-Tätigkeitsbericht. Als Erinnerung, wie verfahren es zwischen Frauen und Männern wirklich war, ehe im neuen Jahrtausend alles anders werden würde ...

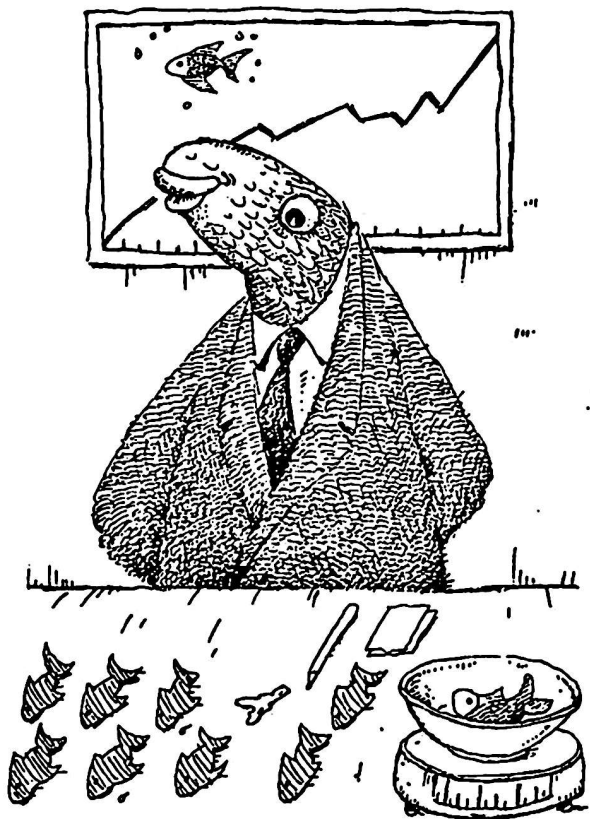
Wenn schon, dann hat sowieso das ganze Jahrtausend Anspruch auf die Kiste, schmollte der Azubi, der im Rahmen der dualen Ausbildung gerade die

**Stichworte Gleichheit und Demokratie durchgenommen hatte. Förmlich in letzter Minute konnte er vom Belege-Sammeln abgehalten werden.**

**Wir gingen an diesem Feierabend erst auseinander, nachdem wir einander unter Tränen versichert hatten, uns selbst bei Entlassung, Vorruhestandsregelungen, ABM-Wechsel, Ich-AG usw. nie mehr aus den Augen zu verlieren, denn beim Entsiegeln wollen alle dabei sein.**

**Auf ein gemeinsames Bild von Kohl (schwarze Kassen) und Krenz (rote Socken) im Knast auf Seite 1 der FAZ warten wir nicht länger; jetzt kommt endlich der Deckel auf die Kiste.**

**Seitdem quält mich der Gedanke an vergrabene Vollmilchschokolade, und ich zähle mich Nacht für Nacht in einen unruhigen Schlaf. Noch so viel Wochen bis zum 31.12. 2020!**



## Evolution im Fischladen

Zur Jahrtausendwende gab's die erste, von der Öffentlichkeit allerdings noch weitgehend unbenutzte Sensation: Das warmblütige Fischweib hatte die Gummischürze abgegeben und an Stelle des Vollblutweibes verkaufte der coole Storemanager in Schlips, weißem Hemd und „Glacé“-Handschuhen den Silvesterkarpfen, vermutlich aus dem Depot.

Was ist bloß mit den Fischen los? grübelt da der wachsame Kunde, verblüfft über so viel Law and Order im Fischgeschäft. Sein Börsenanalyst hat ihm soeben im ähnlichen, keine Wünsche offen lassenden Outfit die Habenseite seines Kontos minimiert – dem sensitiven Dax geht's schlecht ... Wie geht's dem Karpfen? Der Broker rät zum Kauf.

Vertraulichkeiten wie die Frage nach der Todesstunde des Schuppentieres verbieten sich im hygienischen Neonambiente der Nordsee-Stores von selbst, und auch über ein schmackhaftes Innenleben wie Milch und Roggen möchte man mit den smarten Jungs nicht fachsimpeln. Dabei haben Dax und Fisch durchaus Gemeinsamkeiten – nichts ist so alt wie die Ware von gestern.

Und wo soll das hinführen, wenn die anderen nach-

ziehen? Der Bäcker! Der Fleischer! Wenn die Roulade nur noch über die Theke geht beim Verkäufer im Joschka-Fischer-Dress? Denkt man nicht mehr an BSE, wenn der Junge herausgeputzt ist wie Richard Gere? Nicht auszudenken, was passiert, wenn zur Grundausstattung des Kfz-Mechanikers der Zweireiher gehören wird! Legt er sich noch unter's Auto, um die Achsaufhängung zu überprüfen, selbst auf die Gefahr hin, ölverschmiert wieder aufzutauchen? Welche Schraube bleibt da locker? Wir gehen wahrlich stürmischen Zeiten entgegen! Was soll vertuscht werden bei so viel verschwenderischer Eleganz hinter der Theke? Die kaltblütigen Kandidaten in Schlips und Kragen mag man ja nicht fragen ...

*Hintergründe unter: [www.shareholder-value.de](http://www.shareholder-value.de) / karpfen-hausse*

# Gehrungssäge mit Schneidlade

*Reportage aus der Welt der Baumärkte*

In bislang gut gehenden Ehen kündigt sich die Katastrophe oft mit zwei schlichten Hauptsätzen an: „Der Wasserhahn tropft.“ Und: „Man(n) müsste mal was dagegen unternehmen!“ Mann versteht und geht. In den Baumarkt. Und kauft: Gummidichtung, eine Kartusche Zweikomponenten-Kleber, Schraubendreher. Es endet damit, dass in der Küche der Putz aufgehackt, die Leitung komplett erneuert und das ganze Haus tapeziert werden muss. Die Gattin – das animierte schon Jerome K. Jerome zu einer Shortstory – zieht derweil zu ihrer Mutter.

Volkssport Baumarkt: Montag in der Frühe beginnt er und noch am späten Samstagnachmittag werden die letzten Schiffsböden in den Kleinwagen verfrachtet, damit am Sonntag fröhlich gehämmert und genagelt werden kann. „Der Wahn ist kurz, die Reue lang“, warnt Schiller in der „Glocke“. Der Baumarkt, Hort moderner Jäger und Sammler, hält dagegen: „Trau dich, du schaffst es!“. Und das Unheil nimmt seinen Lauf.

*+++ Dank des Handylasers treffen sich die Bodenfugen mit dem Raster der gegenüberliegenden Wandfliesen +++*



*Justierfüße aufstecken und mit der Justierschraube das Gerät in die Waage bringen +++ einfach, präzise, schnell - Handylaser +++\**

Eine Prozession von Ehepaaren mittleren Alters hält Einzug ins Paradies. Das Paradies heißt Hellweg-Baumarkt in der Werkzeugmacherstadt Schmalkalden. Die Freude auf ein gemeinsames Happening steht ihnen ins Gesicht geschrieben. Sie flanieren an den Regalreihen entlang wie durch Bad Reichenhall, fachsimpeln mit Verkäufern, lassen sich hier ein Leistchen zuschneiden, nehmen dort ein paar Unterlegscheibchen aus dem Regal und finden Trost und Stärkung in der Bastelanleitung des Naturbrunnens Feng Shui. Mitunter stören versprengte weibliche Jägerinnen den Frieden, die, mit Zetteln bewaffnet, eilig durch die Gänge rempeln – Scouts auf der Suche in der Mission T-Stück?

Schließlich kommt John Wayne persönlich vorbei, im Blaumann und Stetson. Der Zollstock, in Thüringen Meter genannt, ragt kess aus der Seitentasche – die DIN-Norm hat er im Kopf. Er gehört zur Gilde der Beinahe-Profis – der Baumarkt-Aristokratie; ihre vorab gebohrten Löcher *sind* die DIN-Norm. Sie schwören auf ihr Spezialwissen, verlangen im Fachjargon nach Bohlen, Rauspund, Fuchsschwänzen, Stockschrauben, Sprinklern, Muffen – und wehe dem Verkäufer, der bei dieser kleinen Aufwärmübung schon ins Schwitzen gerät.

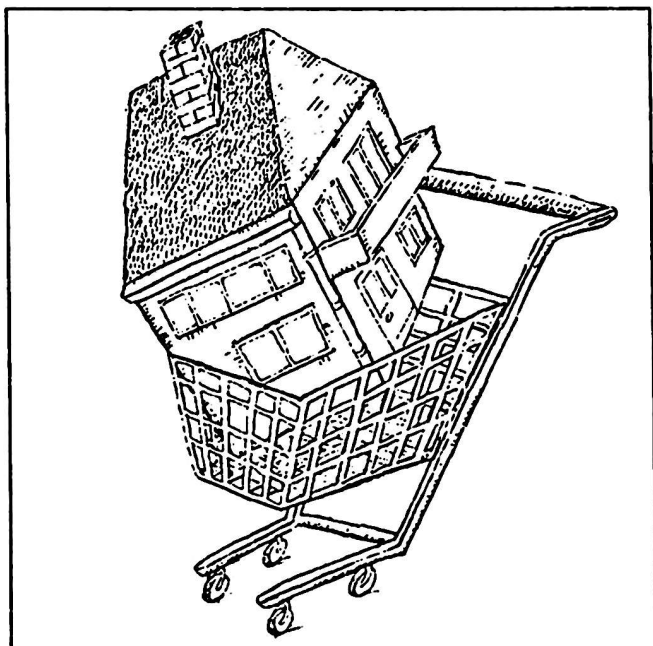
Performance im Baumarkt? Jeder Mensch ist ein Künstler, wusste schon Joseph Beuys, dessen Badewannen-Installation hier die geeigneten Kulissen gefunden hätte. Surreales Aufeinandertreffen schier unvereinbarer Gegensätze: Da nehmen orthopädische Fußmatten mit Kieselsteinimitat ästhetische Rache an van Goghs „Kaffee in Arles“ und vor Klimts güldener „Judith“ reihen sich erbarmungslos die Gipsbüsten von Zeus, Xenophon und Aphrodite.

Erhabenes wechselt mit Profanem. Mal denkst du angesichts der vielen Gemälde, du stündest in den Uffizien von Florenz, einen Schritt weiter siehst du dich von Duschköpfen und Brausegarnituren umgeben wie einst im unvergesslichen Leipziger Westbad. Der „Chefsessel“ aus echtem schwarzen Leder teilt sich den Platz mit dem „kreativen Wohnraumspiegel ‚Wave‘“, gleich daneben führt die selbstklebende Bordüre mit Aquariummotiven die Galerie der Zierprofile und Styroporrosetten an. Qual der Wahl? 30 Sorten Kraftkleber, 40 verschiedene Hundeleinen-Karabinerhaken, zahllose Organizer, Kleinteilemagazine und Aktionseimer für Schrauben und Nägel, 20 Briefkastenmodelle Marke Schwedenhaus, Bauernhaus, Hexenhaus ... Zeitungsboxen, Zeitungsrollen – Baumarkt hilf!

*Mühelos +++ leicht +++ flexibel +++ preiswert +++  
Spezialproblemlöser +++ Feuchtigkeitsisolierer +++*

**Ankernägel +++ Senkkopfschrauben mit Kreuzschlitz +++  
Stahlnägel mit Linsenkopf +++ Drahtkrampen +++  
Scheibenkopfnägel +++ Richtschieit +++ Gehrungssäge mit  
Schneidlade +++\***

**Die agile Mittsechzigerin Jutta H. fürchtet den Bau-**



markt mehr als ein Familienfest, denn: „Mein Mann weiß nicht, was er will. Überall bleibt er stehen und grübelt. Gekommen sind wir, um ein Brett zu kaufen und jetzt gehen wir mit einer Lampe wieder raus.“

Das Vogelhäuschen ist dann doch entstanden. Kein Schloss Neuschwanstein ist's geworden und gewiss nicht erdbebensicher, etwas unschlüssig in den Proportionen auch, aber ein Gebäude sozusagen aus der Sicht der Meisen, liebevoll mit grünen Tannenzweigen verkleidet, die um das Baugerüst getackert, geklebt, genagelt und geschraubt wurden, damit die Vögelein denken, sie wären im Thüringer Wald. Eine Riesenscheibe Carrara-Marmorimitat buckeln Edith und Horst G. aus Tambach-Dietharz zu ihrem Kleinwagen. Das Monstrum passt vorn und hinten nicht ins Auto und bis in ihre Neubau-Küche ist es noch ein weiter Weg; das Beste für sie wäre, den fahrbaren Untersatz auch gleich noch gegen ein größeres Gefährt einzutauschen ...

„Es darf nichts kosten und es muss genau passen, sonst ist die Beschreibung schuld“, weiß der Baumarkt-Geschäftsleiter. Wenn er gefragt wird, ob das auch zu schaffen sei, pflegt er zu antworten: „Wenn wir das anbieten, dann können Sie das auch!“ Selbst bei Treppen und Gartenhäusern zuckt er nicht mit der Wimper. Linke Hände werden rechts gepolt – diese Botschaft strahlt er aus. Und diese: „Für den versierten Baumarktkunden verbietet es sich von selbst, Nägel einzuschlagen! Der Fachmann schraubt oder klebt!“ Warum? „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!“, vermutete schon der Wahl-Thüringer Goethe im Urfaust.

Den Hachelstein-Holzfachmarkt in Schmalkalden

**gibt's nur einmal. Laminatboden mit Klick-Technik ist der Renner. Ganz Schmalkalden scheint es förmlich den Boden unter den Füßen wegzuziehen, um in den Genuss von leimfreiem Klick-Paneel zu kommen. Auch der Hachelsteiner suggeriert seinen Kunden: „Du brauchst nur eine Stichsäge, ein Metermaß, einen Bleistift, einen Schlagklotz und einen Hammer. Mehr nicht. Wer in die Wasserwaage gucken kann, kann auch Fußboden verlegen!“ Das Duz-Verhältnis ist der höchste Ritterschlag, den ein Kunde bekommen kann. Soll heißen: Du gehörst zu uns, zu den Bastlern und den Selber-Machern. Auch Urlauber aus der Leipziger Gegend erfahren mitunter diese Ehre. Die unterbrechen dann mal kurz ihre Ferien, um den Balkon „Bayern“ nach Hause zu bugsieren – und danach den Urlaub fortzusetzen als wäre nichts gewesen.**

**Mitunter werden im Dunstkreis des Baumarktes aus fleißigen Heimwerkern Sammler mit beträchtlichem Suchtpotenzial. 200 Zollstöcke in der Kiste zu haben ist bei Hachelsteiner Kunden keine Seltenheit. Vom täglichen Gebrauch sind diese „Schmiechen“ freilich ausgeschlossen, das wäre dann ein Sakrileg, und außerdem tut's der alte, abgebrochene Zollstock auch. Übrigens: Zimmermannsbleistifte sind nur unbeschnitten von Wert, weiß der Kenner.**

**+++ Kabeltrommel +++ Blumenrolle +++ Terrakottaeyer  
+++ Brunnenfiguren +++ Barbecuewagon +++ Grillwagen**

**+++ Kaminofen Sevilla +++ Vorgartenzaun Bielefeld +++\***

„Warum musste ich mir nur einen VW Lupo kaufen, wo ich doch für ein Fünftel des Preises einen Rasentraktor mit Heckauswurf, 102 cm Schnittbreite, Lichtmaschine, Fangbox, akustischer Ladeanzeige, fünf Vorwärtsgängen und einem Rückwärtsgang bekommen hätte, der die wichtigste Bedingung erfüllt, nämlich über ein Automatik-Getriebe zu verfügen“, ärgert sich Anwältin Kerstin M., die mitunter von ihrem Jagdtrieb auf Klienten ablässt und sich im Baumarkt ihren Adrenalinstoß holt.

Mausgraue Männer mit schwarzen Aktenkoffern sind die gefürchtetsten Kunden für die Verkaufsassistenten im Hornbach-Baumarkt zu Leipzig. Von dem „Klick-Klick“ der silbrigen Schnappschlösser träumen sie nachts. Vor ihrem geistigen Auge tauchen penible Advokaten auf, die die technischen Zeichnungen des geplanten Hauses an der Infotheke ausbreiten und von ihnen verlangen, nach kurzem Blick auf die Pläne die Einzelteile des Häuschens zusammenzutragen.

Der ideale Kunde müsste Zeit mitbringen und Produktinformationen schon am Stand lesen können, seufzen die Hornbacher Jungmanager, aber wo gibt's den schon, den idealen Kunden? Viel häufiger sind Ehepaare, bei denen der Baumarkt die längst schwelende Ehekrise auslöst. Als Pärchen rein, als Single wieder raus ...

Auch der Verkäufer für Sanitäres stöhnt: „Probleme treten meist auf bei Dingen, die noch aus DDR-Zeiten stammen. Es kamen schon Kunden mit ihren alten, unappetitlichen Plaste-Toilettensitzen, die ein neues Porzellanbecken suchten.“ „Bauschaum? Kann



man den für hohle Bäume verwenden?“, insistiert eine Kundin. „Aber der Bauschaum quillt ja!“ „Das wollte ich nur bestätigt wissen!“

Für den Fachmann ein Phänomen: eine Zeit lang gehen Duschabtrennungen raus wie warme Semmeln, dann Keramik, die bald darauf wochenlang kei-

er mehr auch nur eines Blickes würdigt – grad so, als würden sich die Kunden vor dem Markt abstimmen, womit sie heute den Verkäufer ärgern.

Und es gibt ihn doch, den idealen Baumarktkunden! Verwaltungsangestellter Norbert B. kommt zumindest diesem Bild schon recht nahe. Bei den 35 Milliarden Euro, die die Deutschen alljährlich in Baumärkte tragen, ist er mit einigen Tausendern dabei. Wenn er in Baumarktnähe ist, inhaliert der Freak die würzige Luft schon genießerisch und es zieht ihn zwangsläu-

fig in den Bauch des Walfischs. Er kommt dabei stets informiert und nicht ohne seinen Zollstock. „Hier ist immer was zu holen“, weiß er und bekennt: „Ich besitze mittlerweile viele Sachen, die ich vermutlich nie wieder brauchen werde, aber allein das Gefühl, sie für den Ernstfall bereitliegen zu haben, verleiht Sicherheit!“ Lehrgeld musste indes auch er zahlen: „Die Geschmacksempfindungen darüber, was schön aussieht, gehen ja weit auseinander. Dabei habe ich mir so viel Mühe gegeben mit dem Handlauf am Kellerniedergang! Meine Frau und der Rest der Welt aber meinten: Mein Gott, sieht das laienhaft aus! Das hätten wir doch lieber einen Tischler machen lassen sollen!“

„Zurzeit arbeite ich an Vorrichtungen für einen 60. Geburtstag. Mein Freund ist handwerklich eine absolute Null und sieht seiner Frau jedes Mal interessiert zu, wenn die einen Nagel in die Wand schlägt. Zum Jubiläum wollen wir ihn deshalb einer kleinen Handwerkerprüfung unterziehen. Er muss Werkzeuge erraten, mit denen ein Spaß verbunden ist, wie Bohrfutter, dem als Gag Tiermehlersatz beige-fügt ist, er lernt die Nadeleinfädelmaschine mit kleinem Nähset bedienen und wird angelernt am ‚Schnee-vom-Fensterbrett-Wischer für ein Ehepaar im Doppelfenster, in den Landesfarben‘. Ein Winkel-eisen, halb schwarz, halb gelb gestrichen, mit einem Loch an beiden Enden, daran an einem Faden befestigt Auto-Eiskratzer und Schneeschieber – so sieht



das aus!“, gerät er ins Schwärmen.

Auch ich konnte mich der Baumarkt-Faszination nicht entziehen und schulterte nach stundenlangem Suchen eine Plastik-Grasmatte in den Abmessungen 20 mal 20 cm. Während ich draußen noch mit mir haderte, welches Kindheitsdefizit mich zwischen 500 000 Artikeln ausgerechnet nach dieser Osterhasenwiese greifen ließ, wurde unmittelbar vor mir eine Kundin von überdimensionalen Gipskartonplatten fast erschlagen. Kurz darauf krabbelte, verstaubt und glücklich, eine gute Bekannte unter dem Riesenteil hervor, nichts als Vorfreude in den Augen, und auf den Lippen die Verachtung aller Heimwerker: „Unser Dachausbau ist fällig. Manche Leute lassen doch wegen so einer Kleinigkeit den Handwerker kommen.“

*\* 0-Ton Baumarkt*

## Wer war bloß Diana Spencer?

Ich lese nur alte Zeitungen. Nicht die von gestern, nein, so richtig gut abgehangen müssen sie sein. Drei, vier Jährchen mindestens. Da haben sich die Wogen geglättet, wie von selbst hat sich Wichtiges von Unwichtigem getrennt. Übrig bleibt der gefilterte Bodensatz. Gerade richtig für mich, denn meine Zeit ist kostbar, mein Herzschlag unregelmäßig. Die ausgebrochenen Mörder, die korrupten Politiker, die falschen Ärzte interessieren mich nicht. Einer läuft immer frei rum – ob Zurwehme oder Schmökel, Kohl oder Kanther, Dr. Postel oder Dr. med. Bartholdy – meine Haustür ist fest verschlossen, meine Geldbörse zu, mein Therapeut ist TÜV-zertifiziert.

Ehe ich zur Zeitung greife, sind die Vermissten und Entführten alle wieder aufgetaucht, ob tot oder lebendig – und schreiben Tagebuch. Die unschuldig Gedopten halten ihre Zahnpastatuben unter Verschluss und ihr Haupthaar unbeschnitten. All die Tankerunglücke, Tornados, Windhosen, Erdbeben, Vulkanausbrüche, Überflutungen sind Geschichte. Wenn ich mich lesend einem Landstrich widme, bebte die Erde schlimmstenfalls mit einer Stärke von 0,01

auf der nach oben offenen Richterskala, auf den Galapagosinseln putzt sich der letzte Blaufußtölpel gerade einen Tropfen Öl aus dem Gefieder, die UCK steckt Nelken in die gereinigten Kalaschnikows und Siziliens Vulkane blubbern einschläfernd vor sich hin. Der Zeitgeist ist raus aus den Themen, ehe sie mir unter die Augen kommen. Aus sicherer emotionaler Entfernung zum Ereignis genieße ich: Rinderwahnsinn, Blutschande, Magersucht, Sonnenfinsternis, Sex in der Wäschekammer, Staatssekretär Hermann Kroll-Schlüter wie König Kurt aus dem Amt geschieden, die Sachsen – wie dreist! – werden immer weniger und dabei älter, Schabowski erst wegen Totschlags im Gefängnis, dann Wahlhelfer der CDU – nächsten Aschermittwoch ist alles vorbei.

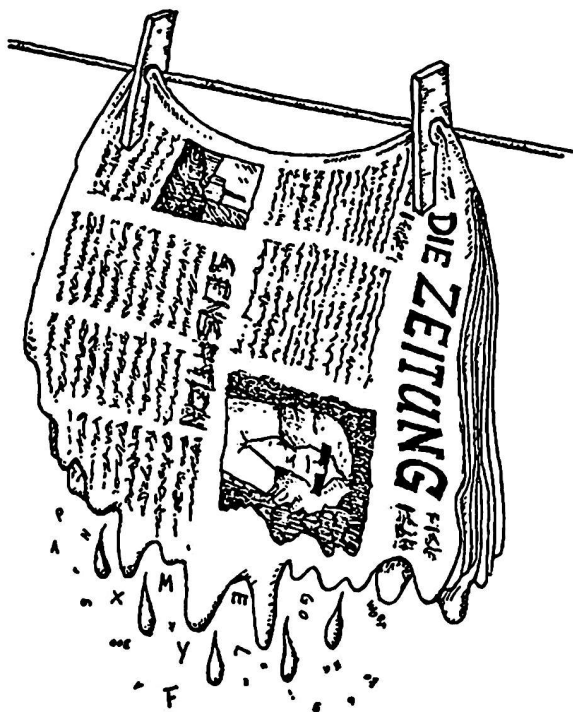
Mein oberster Grundsatz beim Lesen: keine Nackten, keine Toten, keine Idioten. Natürlich, viel bleibt da nicht. Ein halbes Stündchen am Tag suche ich in meinen Zeitungen nach den beruhigenden Grundwerten: *Bill Gates bleibt reichster Mann der Welt, José Carreras braucht ganz viel Zärtlichkeit, Tempo-Taschentuch wird 70 Jahre alt!* Das reicht dann erst mal.

Wer nur alte Zeitungen liest, kann auswählen. Gegen die monopolisierte Einfalt und Verödung setze ich meine blatt-grüne Kiste. In diesem transparenten Komposter stelle ich mir ein brauchbares Substrat zusammen, das sich nach und nach zu

einem hochkarätigen Humus zusammenschiebt: Zwischen mehrere Lagen des „Zeit“-Organs für die Info-Elite pflege ich stets einige Ausgaben des Fachblattes für Mutterboden „Familienheim und Garten“ zu legen, „Bild der Frau“ lasse ich unter dem Amtsblatt austrocknen, die tränenreiche Weißtdu-noch-„Super Illu“ kuschelt mit „Men’s Health“ und die inkontinente „Apotheken-Rundschau“ schiebt sich über den impertinenten „Spiegel“. Obenauf schließen „Konkret“ und „Capital“ die Kiste luftdicht ab.

Wahrhaft demokratisches Zeitunglesen nenne ich das: Alle dürfen mir ihr Bild der Welt zeigen – die einstige New-Economy-Elite und die Neuen Faulen, die Kleingärtner und die Hausfrauen, die Betrüger und die Betrogenen.

Von Scharping als Opfer der Killergurke im Pentagon und von Majorka-Pool-Paparazzis lese ich in meinem Fachblatt des Siedlerverbandes nichts, dafür aber auf der Seite „Ziergarten“ Beunruhigendes über das Schadbild des Gefurchten Dickmaulrüsslers. Steckbrief: weißlich, fußlos, bauchwärts gekrümmt, quer gerillt, nachtaktiv und mit einem braunen Kopf versehen. Was ist die Besprechung von Fritz Langs Horrorfilm „Dr. Mabuse“ in der „Zeit“ gegen die Beschreibung dieses gefräßigen Horrorkäfers im Kleingarten-Magazin! In der Rubrik: „Sterben sie aus?“ sind alle mal dran: Spatzen, Pilze, Kampfhunde, Eulen, Feldhasen, die Deutschen.



Die Schlagzeilen über Kohl füllen die Niederungen der meisten Gazetten: „Kohl – ein Beispiel für Evolution?“ – mit dieser Frage biedert sich die Gemüsezeitung an. Das Wildgewächs sei gekennzeichnet durch lockeren Wuchs, kräftige, fleischige Blätter und lange Triebe. Angela Merkel wird Grünkohl-Majestät der Stadt Oldenburg für ein weiteres Amtsjahr, frohlockt der „Oldenburger Bote“. „Jetzt wird’s Zeit zum Umtopfen!“ winkt meine Gartenzeitung im Wahljahr mit dem Zaunspfahl. Und ganz spannend: „Auf das Vorspiel kommt es an!“ verrät nicht nur „BILD“, sondern auch der Landesgartenfachberater in seinem Beitrag zum Paarungsverhalten der Weinbergschnecken.

Diana Spencer? Nie gehört, den Namen! Behauptet so mancher „BILD“-Leser von heute. Ich jedoch kenne ihn, denn ich habe den Juli '97 unter der Brille, und da schippern Dodi und Di noch im Mittelmeer rum. Ich beschließe, den Pfeiler 11 im „Pont de L’Alma“-Tunnel einfach zu überblättern.

Glauben Sie es mir: Es gibt nichts Prickelnderes als die gut abgelagerte Zeitung von gestern! Und natürlich – die Mischung macht’s!

# Der Clou oder Kennen Sie sonst noch jemanden?

*Ein Gesellschaftsspiel*

---

**Die Mitspieler sind:**

<b>Susi Hunger</b>	<i>Vertreterin</i>
<b>Anna Arglos</b>	<i>Multiplikatorin</i>
<b>Herr Bissmut</b>	<i>ein Nachbar</i>
<b>Frau Unverzagt</b>	<i>eine beste Freundin</i>

---

*Anna Arglos lebt nun schon 13 Jahre im vereinigten Deutschland, und sie wäre gern über alle Maßen reich. Ihre Freundin unterhielt sich darüber mit einer Bekannten, Susi Hunger, der dazu spontan etwas einfiel. So kam es eines Tages zu drei Telefonaten ...*

## **DER KÖDER**

**Hunger:** Hallo (*Hohes C*), hier spricht Susi Hunger!  
Erinnern Sie sich noch an mich, Frau Arglos?

**Arglos:** Hunger? Tut mir Leid, im Moment ...

**Hunger:** Ja, aber ich hab' doch in den Achtzigern mal drei Tage bei Ihnen gewohnt!!! Ich habe mich bei Ihnen so wohl gefühlt, Frau Arglos, und jetzt wollte ich einfach mal wissen, wie's Ihnen so geht?!

**Arglos** (*verschämt, aber ganz Ohr*): Na ja, wenn ich ehrlich bin – zurzeit läuft's nicht so besonders. Ich bin halt arbeitslos.

**Hunger:** Das tut mir aber Leid. Warten Sie mal ... (*hörbar angestregtes Nachdenken*) vielleicht kann ich Ihnen sogar helfen. Mir fällt da nämlich grad was ein. Ich baue mir doch eine eigene Firma auf; das entwickelt sich alles sehr gut. Vielleicht hätte ich da auch was für Sie, der alten Zeiten wegen ...

**Arglos:** Das wär' ja Wahnsinn! Was isses denn? Ich muss Ihnen nämlich gleich sagen, wenn es so in Richtung Kochtopfverkauf geht, das ist nicht mein Ding! Ich kann Leuten nichts aufschwätzen.

**Hunger (*beinahe gekränkt*):** Mit Aufschwätzen und Verkaufen hat das nichts zu tun, Frau Arglos! Was wir machen, ist was Solides, dafür lege ich meine Hand ins Feuer. Und bestimmt ist das was für Leute wie Sie, Frau Arglos, die anderen stets HELFEN wollen. Aber gestatten Sie mir noch eine persönliche Frage: Leben Sie allein?

**Arglos (*bedrückt*):** Ja, leider.

**Hunger (*großmütig*):** Wissen Sie, wir führen diese Gespräche auch gern mit dem Partner, denn vier Ohren hören mehr als zwei. Warten Sie mal, Ihr Andreas, das war doch so ein prächtiger Bursche, der müsste doch auch schon bald 17 sein ...

**Arglos (*entwaffnet von solchem Erinnerungsvermögen*):** Ja, die Zeit vergeht ...

**Hunger (*aufgeräumt*):** Wissen Sie was? Den holen wir uns zu unserem gemütlichen Gespräch dazu. Vielleicht kann der Sie sogar bei unserem Projekt unterstützen. Wann passt's Ihnen besser, kommen-



den Dienstag, 17.15 Uhr, oder Freitag, 16.35 Uhr?  
**Arglos** (*in Gänze überrumpelt von dieser Logistik*):  
Freitag ginge ...

**Hunger**: Ach, Frau Arglos, ehe ich's vergesse. Ich erinnere mich, Sie hatten doch einen großen Freundeskreis. Wem gönnen Sie denn noch, Geld zu verdienen? Vielleicht den besten Freundinnen? Zwei oder drei?



**Arglos**: Hm, ich soll Ihnen gleich Namen nennen?

**Hunger**: Ja bitte, und die Telefonnummern! Wer käme denn da infrage?

**Arglos** (*zögernd*): Eventuell mein Nachbar, Herr Bissmut; seine Arbeit ist auch unsicher, und er sucht eine Beschäftigung. Aber nomen est omen, da warne ich Sie. Und vielleicht Frau Unverzagt, eine frühere Leistungsträgerin. Die hat nicht nur die Arbeit, sondern auch ihren Glauben verloren. Also

erst mal die beiden.

**Hunger:** Die vier, Frau Arglos, die vier! Wir wollen doch immer an die Partner denken. Also, ich erledige das. Sie brauchen sich da nicht zu kümmern, Schinkenkanapees und Wein sind für diesen Zweck völlig ausreichend, und ich verspreche Ihnen, wenn die Struktur steht, müssen Sie nur hin und wieder auf Ihrem Konto nach dem Rechten sehen, damit nichts überquillt. Kleiner Scherz, Frau Arglos, also bis Freitag! Bei Ihnen!

**JÄGER ...**

**Hunger** (*orgiastische Stimmlage*): Hallo, Herr Bissmut, mein Name ist Susi Hunger. Das sagt Ihnen wahrscheinlich nichts, aber wir haben eine gemeinsame Bekannte, Frau Arglos. Hat sie meinen Anruf angekündigt?

**Bissmut:** Nö, aber wir kaufen nichts, wir betteln selber, ha, ha!

**Hunger:** Heerrlich, Herr Bissmut, so humorvoll hat Sie Frau Arglos beschrieben. Sie sind bestimmt nicht der Typ, der ohne Not Geld verschenkt. Deshalb spreche ich gerade Sie an!

**Bissmut:** Worum geht's denn eigentlich?

**Hunger:** Ich möchte Sie fragen, ob Sie etwas Neues kennen lernen wollen. Ich hätte da was, das bestimmt gut ist für Sie und Ihre Verwandten und Freunde, denen Sie sicherlich auch gönnen, Geld zu verdienen?!

**Bissmut:** Was berechtigt Sie zu der Annahme, ich würde anderen was gönnen? Ich gönne niemandem was!

**Hunger (*Jagdeifer führt zu Schnappatmung*):** Okay, das gefällt mir. So denke ich nämlich auch. Wie ich höre, möchten Sie das Geschäft lieber selber machen. Vöööllig in Ordnung! Und deshalb möchte ich Sie und Ihre Gattin zu einem kleinen Gesprächskreis einladen – am Freitag, 16.35 Uhr, bei Frau Arglos. Das Gespräch ist unverbindlich, das Geschäft lukrativ.

**Bissmut:** Mädels, wenn Ihr Vertreter „unverbindlich“ sagt, zieht Ihr einem doch schon das Fell über die Ohren! Klingeln und tingeln, das ist nichts für mich, solche Haustürgeschäfte! Was anderes ist es doch nicht, oder?

**Hunger:** Ich freue mich, dass Sie so kritisch sind, lieber Herr Bissmut. Völlig in Ordnung. Aber ein Informationsgespräch hat noch niemandem geschadet. Einfach mal auf's Bauchgefühl hören, mein Lieber, die Chance nutzen!

### ... UND BEUTE

**Hunger (*super locker*):** Hallooh, Frau Unverzagt, hier spricht Susi Hunger. Mein Name sagt Ihnen wahrscheinlich nichts, aber denken Sie mal, (*sie spricht das schier Unfassbare freudig bebend*) wir haben eine gemeinsame Bekannte, Frau Arglos, die hat Sie mir empfohlen!

**Unverzagt:** Ah, ja, der soll's ja auch nicht gerade rosig gehen. Hat Anna inzwischen Arbeit?

**Hunger:** Eben nicht! Darum geht's ja, und da Anna mir gesagt hat, Sie wollten sich auch verändern, möchte ich Ihnen und Ihrem Lebenspartner ein Geschäftsessen ermöglichen. Anna Arglos und ich dachten an Freitag, 16.35 Uhr, bei Anna.

**Unverzagt** (*hoffnungsvoll anbeißend*): Ich verstehe nicht ganz ...

**Hunger:** Ich möchte da nicht zu viel verraten, aber vorab dies: Es ist eine Chance für Tüchtige, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter wie es früher so schön hieß ... Und wenn Sie wie damals hinter der Sache stehen, wird das sssuper laufen ...

**Unverzagt:** Das schmeichelt mir aber, dass Sie so von mir denken. Was muss ich tun?

**Hunger:** Nichts weiter, als mit Neugier und guter Laune und dem Partner – bitte nicht vergessen – zu uns zu kommen. Das heißt zu Anna. Sie werden dann nicht länger auf die Folter gespannt. Also, Punkt 16.35 Uhr, Freitag! Da kann ich mich doch drauf verlassen, Frau Unverzagt, (*untertourig, geschäftsmäßig*) sonst müssten Sie mir bis Donnerstag, 12.15 Uhr, absagen, damit wir uns nach jemand anderem umsehen können.

**Unverzagt:** Wenn ich einmal ja sage, dann stehe ich auch dazu. Auf mich können Sie zählen, Frau Hunger!

## **DIE FALLE**

Frau Unverzagt wurde Vertreterin im Strukturvertrieb. Die Reinigungsmittel und sie bilden seither eine unverbrüchliche Einheit. Ihr Ideal ist die saubere Welt. Sie rackert schwer, ist hoch motiviert und hat gute Aussichten, ihre besten 20 Freundinnen zu verlieren und den Ehrentitel „Diamantenstecker“ zu gewinnen.

Herrn Bissmuts homerisches Gelächter stört noch heute die Sonntagsruhe der kleinen Reihenhaussiedlung, wenn er wieder zum Besten gibt, wie er die „Fastway-Maus“ – so nennt er sie launig – abblitzen ließ.

Für die gastgebende Anna Arglos beliefen sich die Kosten für das feine, wenn auch nicht ganz freiwillige Dinner auf 40 Euro. Erworben hat Frau Arglos außerdem, um noch vor Mitternacht ins Bett zu kommen, Reinigungsmittel im Wert von 75 Euro. Produkte, von denen sie nie vermutet hatte, dass sie in dieser Größenordnung im Bilanzzeitraum benötigt. Sie schrubbt damit noch heute.

Manchmal grübelt sie beim Treppewischen über das Pascalsche Dreieck, die Potenzfunktion und andere mathematische Phänomene. Und ob wenigstens theoretisch noch was zu gewinnen wäre, auch wenn die ersten 32 Plätze der Vertriebspyramide längst besetzt sind. 33 plus x gleich Minus – oder was? Für Anna Arglos wird der schnelle Weg zum Geld wohl

ewig ein Geheimnis bleiben. Entschlossen greift sie sich ihr edles Fastway-Kompakt-Staubtuch (11,99 Euro) und wendet sich wieder den Dingen zu, die sie versteht. Und Küche und Korridor müssen auch noch gewischt werden!

*Was diese verflixte Magie der Zahlen mit Strukturvertrieb, einem gemütlichen Beisammensein unter besten Freunden und Annas Wunsch vom Reichwerden zu tun hat? „Baue die Struktur und verdiene an jedem Produkt über ein Bonussystem mit“, verhiess Susi Hunger Annas Gästen den raschen Weg zum Ziel.*

*Nicht besprochen wurde an diesem Abend, dass in der Vertriebspyramide die Plätze in der ersten Reihe, in der „Winnerloge“, schon besetzt sind. Mitgespielt wird frühestens ab Feld 37 plus x, und da ist das Spiel bereits undurchschaubar. Zu vermuten steht, dass die Verlierer allemal die sind, die als kleines Körnchen die Felder füllen. Und ein kleines Körnchen wie ein Bauer auf einem Schachbrett will Anna Arglos nie wieder sein.*



•

**Dauids Universum**

.

Männchen im Büro

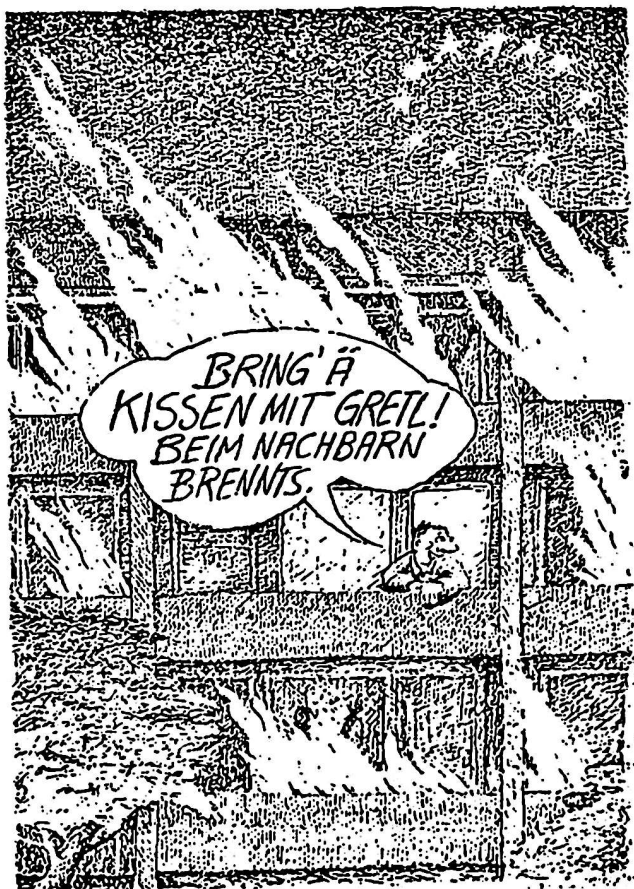






*Leipziger Allerlei*







## Kann denn Liebe Sünde sein?

*Beobachtungen am Mann in freier Natur*

„Vati, wen hast du lieber, den Seat oder mich?“

„Blöde Frage, dich natürlich, Lysander!“

„Warum verbringst du dann mehr Zeit mit ihm als mit mir?“

Ja, warum wohl?

Schon Remarque sprach vom Kameraden Auto. Der Wagen hieß Karl, verfügte über Seele und Herz, von den übrigen maßgefertigten Innereien ganz zu schweigen. Karls tieferer Sinn bestand darin, die Leute die Ehrfurcht vor dem Schöpferischen zu lehren, das stets in einer unscheinbaren Hülle stecke. Der Autonarr Remarque könnte Zeugnis ablegen: Automobile kauft man nicht, um Geld anzulegen, sondern um welches auszugeben. Den Wagen passend zur Krawatte – das sollte jedenfalls kein unerfüllter Wunsch bleiben. Seitdem sind Männer nicht zu bremsen, wenn es darum geht, Individualität auf die Straße zu bringen.

Klempnermeister Harald M. hat an seinem BMW gegen ein kleines Aufgeld in der Zulassungsstelle seine Initialen und das Geburtsjahr in der Autnummer verewigt. Stefan ist der King seiner Straße dank zweier Innenleuchten im Heckgrill. Und wenn

die Nebelscheinwerfer angehen, schlägt seine Stunde. Am Innenspiegel des VW klappert ein Wikinger aus Metall den Kavaliersstart ein; die etwas leiseren Plüschtiere oder Brockenhexen entspannten ihn beim Fahren, sagt Stefan. Die CD am Spiegel zählt nicht zum Innenputz, sondern habe eine ganz praktische Funktion – sie soll Radarfallen außer Kraft setzen. An Schlüsselbrettern wackeln abgebrochene Gummifinger, Fuchsschwänze, Gerippe, nackte Frauen.

Out sind umweltfreundliche Sprüche im Heckfenster wie: „Ich bremsen nur vor Regenwürmern“. In ist dagegen: „Schimpfen Sie nicht über das Auto, es könnte auch Ihre Tochter drin liegen“.

Die Zeit der roten Flitzer ist vorbei - zumindest außerhalb der offiziellen Rennstrecken. Das Trend-Auto trägt Silbermetallic, allenfalls noch sattes Metallicblau, verfügt über Stufenheck, Spoiler wie Schumis Ferrari, Leichtmetallfelgen mit Spurverbreiterung, Weitstrahler mit Abdeckklappen im Kühlergrill, TÜV-geprüfte, mit schwarzen Folien beklebte Scheiben, Motiv Mieze ...

Gardinen im Heckfenster machen SEINEN LIEBLING noch nicht zum Oldtimer, aber immerhin. Dekorstreifen – für Freaks ein automobiles MUSS. Straßelage wie ein Brett und tiefes, leises Motorgebrumm sollten es schon sein, ja, ja, da darf die Erde ruhig ein bisschen beben, wenn ER naht, und die Scheiben wackeln.

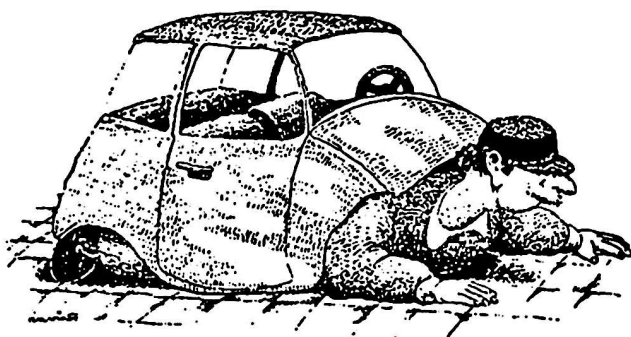
Sonntags aber, sonntags hat sich auch Autochen ein bisschen Ruhe verdient. Es wird an die Sonne gefahren, allerhöchstens einmal rund ums Viereck, um frische Luft zu schnappen und zur Revierabgrenzung die Duftmarke zu setzen. An diesem Tag ist es dann nur noch Objekt zärtlicher Betrachtung.

Aufgeschlagen wie ein Buch steht es vor IHM. Hoffentlich kommt Eichel nicht mal auf die Idee, zur Kfz-Steuer den Autobesitzern noch Vergnügungssteuer abzuknöpfen, denn was gibt es Schöneres, als die Kühlerhaube zu öffnen und sich Autos Innenleben hinzugeben. Die sonntagmorgendlichen Bastelstunden am Trabi mussten ja leider wegfallen (zerlegen Sie doch lieber Ihre Taschenuhr), und das Waschen im öffentlichen Raum ist auch nicht mehr erlaubt.

Aber da liegt ja noch so viel dazwischen, was man nicht der Waschanlage oder seinem Autohaus überlassen sollte. Nein, nein, Zündkerzen rausschrauben ist schlechterdings unmöglich, aber immerhin, nach dem destillierten Wasser darf MANN schon einmal schauen. Und dann die Türkanten! Fahrlehrer N., in flagranti unterm Auto beim Putzen erwischt, spricht sicherlich vielen Autofreunden aus dem Herzen: „Alle vier Wochen einmal in die Waschanlage, das genügt mir nicht! Autopflege ist ein Gradmesser, wie man zu seinem Auto steht. Und da reicht eine Stunde pro Woche bei weitem nicht aus ...“, meint er im Brustton der Überzeugung, ehe er wieder in

Rückenlage geht.

Da gibt's die Lackpflege innen und außen mit Lederfett und Staublappen, die herrlichen Cockpit-Sprays, das Hartwachs-Auftragen, das gründliche Durchsaugen, hach! Und auch mal das Wienern der Radkappen innen und außen. Wohlgemerkt, das läuft bei Herrn N. alles unter der Rubrik „Türkanten wischen“ – und das wird ja noch erlaubt sein, oder?!



„Türkanten wischen“, „Türkanten wischen“ ... üben Sie ruhig diese Vokabel! Sie sollte Ihnen im Ernstfall, sprich: im Angesicht von Ordnungshütern, ganz leicht von der Zunge gehen.

Nur sagen Sie nie zum Nachbarn. „Bei mir klappert's vorn.“ Da gehen die Fachsimpeleien in der Frühe los, und Sie können die selbsternannten Experten dann auch noch zum abendlichen Bier einladen.



Auto als Statussymbol? Dabei hat er sich bloß einen Kindheitstraum erfüllt, als sich der 70-Jährige für den Alfa Spider entschied. Doch auch mit einem Sportwagen kann MANN Tempo 30 fahren, natürlich! Und dann dieses Zubehör! Autohändler Herr M. erzählt schmunzelnd von der Fangemeinde der Alfa-Romeo-Fahrer. Sie erkennen sich in autofreier Zeit an den Alfa-Romeo-Strandtüchern, -Mützen, -Taschen, -Tischtennisschlägern, – Regenschirmen, -Brillen, -Feuerzeugen. Ein solcher Tiger hat natürlich auch die entsprechende Stereoanlage. Am besten eine, die den ganzen Kofferraum mit Lautsprechern ausfüllt. „Sie ist gut für uns Autohändler, denn dann hört der Kunde das Klappern nicht“, scherzt der Verkäufer. Aber mal im Ernst, Herr M., was fahren Sie denn für einen Wagen? „Ich bin Alfisti“, lautet da fein die stolze Antwort.

Und hier die Entwarnung: Denken Sie nicht, Sie werden geblitzt oder müssten etwa zur Seite weichen, wenn der überholende Fahrer mit Lichthupe, heftigem Winken oder gar Blaulicht an Ihnen vorüberfährt. Nein, nein, es ist der Mikrokosmos der Straße, den Sie miterleben dürfen. Es sind Gleichgesinnte, die sich grüßen und eine starke Asphaltgemeinschaft bilden: die Alfisti mit Lichthupe, Handgruß und kurzem Bremsvorgang, die BMW-850-Fahrer mit Standlicht und Nebelscheinwerfern, die Fahrlehrer, die Busfahrer, die Krankenwagenfahrer, die ganze Palette der Berufsgruppen – sie alle freuen sich

aneinander – und sie alle grüßen sich. Einfach schön!  
Der Steuerknüppel als Phallussymbol? Mercedes – nur eine Penisverlängerung? Igittigitt. Wer sagt denn so was? Natürlich wieder die „Emma“! Sexualforscher Professor Kurt Starke, bekennender Autofreund, findet das gar nicht lustig. „Auto mit Macht und Potenz gleichzusetzen, diese Sexualisierung zeugt von Hilflosigkeit und Armseligkeit der Gesellschaft. Autokult ist ungleich Mann, aber Auto an sich hat viel mit Erotik zu tun, ist es doch auch Ort von Erotik und Sexualität. Denken Sie nur an die Kultur des Autosex in den USA ...“ Ehe er ins Schwärmen gerät und zum Detail kommt, unterbricht Ehefrau Uta: „Beim Auto, wenn es gut gepflegt ist, ist er vor Überraschungen sicher, bei der Frau nicht.“ Andererseits glaubt die Gattin, wer sein Auto pflegt, halte auch in der Aufwaschschüssel Ordnung.

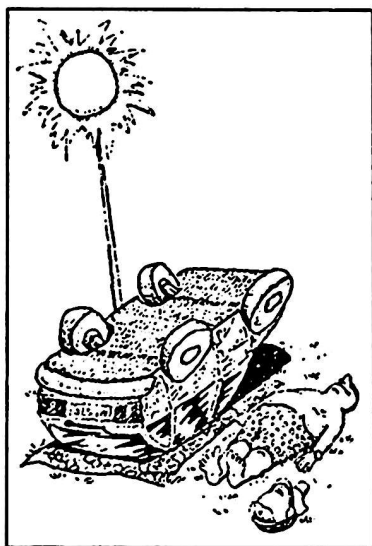
So tolerant gegenüber den Autofans ist Lehrerin Constanze H. nicht: „Die Männer wissen über die Daten ihres Autos besser Bescheid als über ihre Kinder. Oder fragen Sie mal so einen Fan, was er über Augenfarbe, Körpergröße, Lieblingsgetränk des eigenen Sprösslings weiß: gar nichts. Aber was sein Schlitten braucht, kennt er natürlich aus dem Effeff. Bei Pannen kümmert er sich zuerst ums Auto, dann um die Frau!“

Wie kann man denn so nachtragend sein? Dabei fährt SIE doch immer mit: als Schlüsselanhänger, als

**Airbrush auf der Motorhaube oder auf dem Dach.  
Sieht toll aus und ist nicht ganz billig, halt wie die  
Teuerste eben auch.**

**Es ist wohl so: Wenn es ums Auto geht, sind Männer  
Kinder, Kameraden, Liebhaber.**

**Aber kann denn wahre Liebe Sünde sein?**



## Friedensmission im faradayschen Käfig

**Sieger im Schülerprojekt zur Konfliktforschung ist der Sechstklässler Maik Müller, der Killersätze für den Familienfrieden im Auto genauer untersuchte. Sein Forschungsansatz war, die häufigsten Floskeln, die jede Fahrt ins Grüne schon im 1. Gang versauen, durch passende Antworten zu neutralisieren und in den Leerlauf zu schicken. Denn wie der unkonventionelle junge Denker herausfand, gibt es unter jedem Autodach solch ein „Ach“, und nicht selten wird seine Heiligkeit, das Auto, durch achtlose Bemerkungen für die Mitinsassen zum beengenden Käfig. Er fand, folgende blitzartig die Atmosphäre reinigenden Antworten auf lieblose Sätze sollten im Picknickkorb der Familie für den Notfall stets verfügbungsbereit stecken, so wie das hartgekochte Ei und der Marmorkuchen:**

**Mutti zu Vati, bellend: „Das ist kein Trabant, du brauchst die Tür nicht so zu knallen!“**

*Maiks Vorschlag*

**Windschnittig: „Schatz, dank Luft-Absaug-System dürfen wir die Türe knallen, bis der Gummi platzt. Der laute Knall ist sogar zu begrüßen, denn in einem**

*faradayschen Käfig gehen Tür und Gummi kurzfristig eine stoffschlüssige Verbindung ein, die verhindert, dass bei 250 km/h Windgeräusche auftreten.“*

Es gibt auch den umgekehrten Fall. Vati zu Mutti:  
*„Die Tür ist nicht richtig zu!“*

*Maiks Vorschlag*

Bewundernd: *„Und das hörst du?“*

Beifahrer zur Fahrzeugführerin: *„Du hättest doch auch rückwärts einparken können!“*

*Maiks Vorschlag*

*„Es wird alles gut, Schatz!“*

Wütender Kommentar vom Beifahrersitz über einen Kavaliersstart: *„Pass doch auf, hier sind doch auch noch andere Leute!“*

*Maiks Vorschlag*

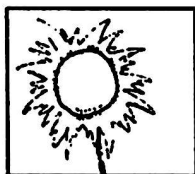
*„Wer noch da ist, bitte nicken!“* und gleichzeitig scharf auf die Bremse treten.

Gehässige Bemerkung des Beifahrers bei der Ankunft: *„Du hättest auch anders fahren können!“*

*Maiks Vorschlag*

Wenn Vati resp. Mutti in Ermangelung einer Straßenkarte wirklich über die Felder gefahren ist, um zum Zielort zu kommen, bietet sich die freundliche Lüge an: *„Ich wollte dich überraschen, Schatz!“*  
Maik hat die Aufnahme seines vielversprechenden

**Schülerprojektes in den Bundes-Wettbewerb „Jugend forscht“ beantragt. Es hat jetzt das Thema „Möglichkeiten und Grenzen familialer Aussöhnung unter Berücksichtigung der Enge des vorgegebenen Raumes.“**



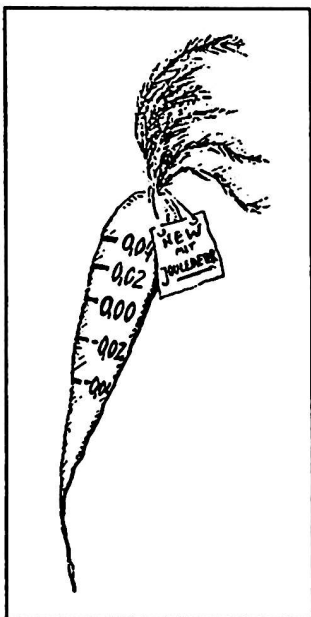
## Die Zählung des Gaumens

**„Magenband-OP oder Nouvelle Cuisine!“** – vor diese Alternative stellte mich Roland, als ich eines Morgens 90 kg auf die Waagschale legte. Nichts hatte bisher gegen die Pfunde geholfen, weder die medizinische Schlanksohle noch die als bahnbrechend angekündigte Blutgruppendiät. Die Frage hieß unverändert: Wie komme ich von Blutgruppe AB nach Konfektionsgröße S? Nun blieb mir nur noch, den Kochlöffel an Roland abzugeben. „Biolek ist auch Laie“, tröstete er mich, als er meinen skeptischen Blick bemerkte und setzte sich an den PC, um wenigstens per wöchentlicher Speisekarte kulinarische Vorfreude in mir zu wecken.

Bio ist Anwalt und kriegt Freiwein, für das, was er sonst noch tut. Mein Mann ist gestresster Bilanzbuchhalter und mit mir verheiratet. So viel zu den Unterschieden zwischen Köln und Leipzig. Ich beschloss dennoch, für 6 Wochen das Ceranfeld zu räumen.

Die erste Woche war Furcht erregend. Roland schien nur einen Gedanken zu haben: Wie mache ich aus 10 normalen Essensportionen 400. Dabei erinnerte er sich an seine Dienstreisen während der Wende, die

ihn in die alten Bundesländer führten, vom Kempinski abwärts in die gehobenen Betriebsküchen seiner Mutterfirma. Das Entree geriet folglich substanzarm, aber wortreich. Ihn beherrschte nur ein Gedanke: die übersichtliche Gestaltung des Tellers.



Der Montag begann mit lauem Gurkenschaumsüppchen vor halbmondförmigen Lachsmedallions an Meeresböhnchen. Dazu ein Salbeiblättchen mit aufgestellten Härchen. Dreilagige Grüne-Kräuter-Bandnudeln, extra weich, stopften das beginnende Hungerloch am Dienstag.

Marinierte rote Salatspitzen im Graupenmantel krönten den Mittwoch, während Donnerstag Tomates concanees (geschmolzene Tomaten) auf übereinander gestapelten

Bärlauchstreifen aus dem Leipziger Auwald auf der Tageskarte standen. Nach so viel Verwöhnaroma bot der Freitag Magenda Fingermöhrchen im Steinpilznudelnest mit einem knackigen Salatblatt zum Selberfalten, vor Dillstippe.



Am Samstag hoffte ich, mein Mann fiel in alte Essgewohnheiten zurück, denn er kündigte Sahniges Puree des pommes de terre mit Leberherzchen, saignant (blutig), an. Aber es gab keine Kartoffelmusburgen wie früher, sondern nur einen von Hand liebevoll platzierten Verwöhn-Klecks. Vor Wonne sprachlos, hörte man nur unsere Bestecke übers Porzellan kratzen.

Selbst gepflückte Kichererbsen auf Lauchbett mit einem Riesenstrauß Bockshornklee rundeten den Samstag ab, und weil ich so tapfer durchgehalten hatte, nahmen wir am Sonntagabend unser kleinteiliges 7-Gänge-Menü in die hohle Hand und ließen die Woche mit einem Dining out im Garten ausklingen.

Gesundes Misstrauen weckte in mir bereits das Briefing für die zweite Woche. Auf der Erlebniskarte stand singular: Karamalisierte Frühlingszwiebeln, vermischt mit Morcheln, madenfrei, und vollendet geschmückt mit Basilikumblättchen. Dazu morgens wie abends Nano-Mengen an Spalten, Kanapees, Gondeln, Splittern und Gemüseperlen. Ich musste zum Essen meine Brille anlegen, was ich nur ungern tue. Der Magen knurrte.

In der 3. Woche hatte die Unterzuckerung ihr verheerendes Werk schon vollendet. „Kein Mensch kann verdauen, was du anrichtest!“, schrie ich entfesselt, als ich sein euphemisches Wortgeklingel las.

Diesmal war er doch tatsächlich nicht vor der Geschmacklosigkeit zurückgeschreckt, Ereignisse aus Politik und Gesellschaft nachzukochen.

„Niemals esse ich das!“, rief ich pietätvoll am Montagmittag, als das Wallert-Jolo auf der Karte stand – ein Wackelpudding unter Zitronengrasdach auf Muschel-Vinaigrette. Chefsalat Aufbau Ost – westdeutscher Dill mit üppiger Streupetersilie als Buschzulage, dazu Räubergulasch mit Beigaben von Risi-Pisi. Postel-Hack – Rindfleischboulette mit falschem Zertifikat.

Thematische Speisen sind für Roland inzwischen eine Selbstverständlichkeit: Als Film- und TV-Sendungen auf dem Wochen-Programm standen, wurde es besonders schlimm.

Zu Queen Mum Elisabeths 100. Geburtstag gab's das stark gewöhnungsbedürftige Queen-Mum-Food: Sonnengereifte, luftgetrocknete Heuschrecken aus der Sahel-Zone (brit.), extra dry. Bei Big Brother wurden sieben Körner zur Größe eines Brötchens aufgeblasen, dazu Veronas Lied – Spinat-blubb. Das gab's nur einmal in jener Woche. Vermischtes – explosive Nackt-Kiwis in Bläh-Chicken. Veras Lunch – Gesprächssoße, angedickt mit der Brühe der Druiden und Laberquark. Monty Python – ein singuläres Minzeblatt. Kein Gedanke an Platzen, während ich damit beschäftigt war, das Grünzeug einzuspeicheln.

Dennoch bekam ich in der 4. Woche kaum einen Bissen runter, als unser Familien-Stammbaum fällig war: Menue 70 plus – Tote Oma (Grützwurst) auf Kanapees. Stramme Trude – Rindsroulade, fest umwickelt mit einem japanischen Seidenfaden, gefüllt mit Spreewälder Pfeffergürkchen auf Pflaumen-Mousse an Kartoffelschnee unter großem Florentiner. Gebratene Lotte – Bratfisch auf kunstvoll eingedrehten, handcolorierten Spirelli mit vor der Zeit gereiftem Kreuzkümmelkraut.

„Wie geht’s dir damit?“ fragte Roland zur Halbzeit im Stil der TV-Seelentröster. Ich wetzte das Fischmesser und drohte, nach einem Bratkartoffelverhältnis Ausschau zu halten, wenn er sich nicht bald ein bisschen mehr Mühe gäbe. In dieser Nacht hat er wohl von einfachen und erweiterten Buchungssätzen geträumt – Bank an Kasse an Verbindlichkeiten –, denn er lächelte im Schlaf, und am Montag der 5. Woche standen Tomatenbärlauchnage an Salbeisoße an Dunstapfelstückchen im Reisteigblatt an Mandelblättchen auf 30 bunten gestoßenen Pfefferkörnern (E 314/699/4711) auf dem Tisch. Ziemlich viel Gift für meinen Geschmack! Der Bogen in unserer ehelichen Folterküche war einfach überspannt. Heine hat im französischen Exil von rheinischem Sauerbraten mit Rosinen geträumt; ich halluzinierte Bratkartoffeln mit Speck.

Während ich so mit knurrendem Magen mental fremdging, wurde auch in der 6. Woche nichts besser, es wurde nur besser ausgedrückt. Jeden Krümelkäse notierte er, bevor er auf meinem Teller landete. War eine Muskatblüte vergessen, wurde der Kochprozess unterbrochen. Roland hackte dann mit fettfreien Fingern auf die PC-Tastatur ein und korrigierte penibel bis auf den Cent die Speisekarte.

Heute weiß ich: Mein Koch-Beau hat sich alle Mühe gegeben, mir die Diät leicht zu machen. Je weniger er auf dem Teller anrichtete – sagen wir mal, die Erbse auf 2 Uhr und die Kartoffel auf 6 –, desto üppiger war das Porzellan überpudert, damit wenigstens das Auge satt werden konnte. Und auch die Mesalliance eines kompakten Fingerhutes voll Himbeersorbet mit zwei Minzeblättern war auf dem geräumigen Teller liebevoll zur Schlafenszeit auf 9 Uhr platziert. Eine Menge, vollkommen ausreichend, um die Geschmacksknospen zu besänftigen, wie ich heute weiß. Ein Loriotscher Kosakenzipfel hätte mir ja doch nur Sodbrennen verursacht. Dafür ließ Roland am letzten Abend auf 12 Uhr zehn feinhaarige, aufrecht stehende Himbeeren mit Stiel zur Schlachtordnung antreten, um fortan in der Küchen-Hierarchie wieder seinen gewohnten unteren Rang einzunehmen.

Schlank wie eine Piccoloflasche war ich kürzlich der Star des sommerlichen Damenkränzchens. Britta

umrundete mich neidvoll und ihre schmachttenden Blicke morsten: Lade mich zum Essen in eure kryptische Kreativ-Küche ein. Die runde Marianne forderte auf der Stelle die brutalstmögliche Aufklärung von Rolands Koch-Rezepten, noch hier im Café Corso. Ohne Klarnamen könne sie ja nichts nachkochen! Warum sollte ich ihr den



Kulturschock  
ersparen? Zum  
Exempel: „Peanuttubo – eine  
Erdnuss neben einer Tube Senf ...“,  
dozierte ich. Den Rest kennen Sie ja.

*Nouvelle Cuisine – Moderne französische Küche. Es empfiehlt sich, in Ihrem Kempinski-Verwöhnrestaurant nach der Entschlüsselung der kulinarischen Funksprüche zu fragen*

## Midlifecrisis

**W**enn's kommt, kommt's dicke. Schon die ersten  
Anzeichen  
signalisierten höchste Alarmstufe:  
Zurückziehen in die eigene Konzertmuschel,  
Nerven zeigen, wo sie sonst durch nichts zu erschüt-  
tern waren,  
jedes Wort auf die Goldwaage legen,  
Tagträumen,  
olle Kamellen aufwärmen,  
kein Rankommen an sie in ihrem selbst gewählten  
Klostergarten.

Das kann doch nicht wahr sein, denke ich!  
Lassen ihre bewährten Eehälften wie alte  
Waschbretter am Wegesrand stehen!  
Wollen sich austoben, sagen sie, das Leben sei kurz.  
Jugendlich erfrischt geht's auf Pirsch.  
Lächerlich, mit satten Sechsendvierzig, so zu turteln  
und zu tändeln!  
Und zu Hause hängen sie wie altes Sackleinen in  
den Sielen.  
Schnappen sich leckere Sechsendzwanzigjährige –  
können nicht hoch genug hängen, die Trauben,

sind gickrig und verliebt, jeder Tag ein Fest.  
Man traut seinen Ohren nicht, wenn sie von der  
Erneuerung der eigenen, verwundeten Seele reden,  
von innerer Erfrischung und Endorphinen.  
Briefe verschwinden, Fotos werden neu sortiert.  
Jackentaschen bewacht, als wäre darin ein  
Lottogewinn.  
Allergische Reaktionen, wenn der Postmann zwei  
mal klingelt.

Streichen um das Telefon, nörgeln, jiepern, jublieren.  
Verpassen nie die Oldies bei Antenne und trällern  
„Für das Glück ist es nie zu spät“ und „Mit 40 fängt  
das Leben erst an“.

Müssen samstags Onkel Helmut in Mitzmannsdorf  
besuchen und auch Tante Ernas Grab braucht Pflege.  
Machen auf coolness, sagen „fuck“ und „just for  
fun“.

Besteigen dreimal die Woche den Stepper.  
Tragen die Frisur wie Eros Ramazzotti und verlassen  
nur unter Gewaltandrohung das Bad.  
Halten sich über Viagra auf dem Laufenden.

Philosophieren über das Leben, Traumpartner und  
Selbstverwirklichung.

Zeigen Verständnis für Bill Clinton und Prinz  
Charles.

Nicht wiederzuerkennen sind sie, nach ihrem  
Seitensprung – *meine verheirateten Freundinnen.*





# Was Sie schon immer über Dessous wissen wollten, aber nie zu tragen wagten

*Studien an der Wäschefront*

**Die einen kaufen sie wegen des guten Gewissens (Omas Orakel sitzt tief: Oben hui und unten pfui! und: Man könnte ja mal unversehens ins Krankenhaus kommen!), die anderen gegen schlechte Laune; wir alle aber kaufen sie viel zu selten: die BH, Hemdchen und Höschen. Traurige Zahlen haut uns die Statistik um die Ohren: Die deutschen Wäscheschränke sind leer. Gerade 5 $\frac{1}{2}$ , Schlüpfer nennt Adam sein Eigen, und in Evchens Wäschetruhe sieht es kaum besser aus: 2,1 BH leistet sie sich pro Jahr und 6,6 Slips. 14,25 Euro lässt ER jährlich im Unterwäschesgeschäft, und die deutsche Frau ist mit 65 Euro dabei. Die Französin kauft zwar weniger, dafür teurer – sie berappt immerhin 20 Euro mehr.**

**Keine Übertreibung ist der Student, der im Bett Seminare vorzubereiten pflegt, wenn sein einziger Slip auf der Heizung trocknet. Und die Studentin ist keinen Deut besser; manche trägt drunter so gut wie gar nichts ...**

**Dabei hat, von vielen unbemerkt, eine Revolution im Wäscheschrank stattgefunden – vom lachsfarbenen Hüfthaltergürtel und der ausgeleierten Pumphase hin zu den schimmernden Bodys von heute. Seit die**

Unterwäsche underwear heißt und oben drüber getragen wird, ist sie nicht mehr unaussprechlich, sondern gesellschaftsfähig.

## **DIE KÄUFER**

Nach einer nicht repräsentativen, aber gründlichen Recherche im Revier der Regierungsbezirke Leipzig, Chemnitz und Halle fiel uns Voyeuren im Dienste der Öffentlichkeit in Wäschegegeschäften dieses auf: Wir Kunden trau'n uns was! Kein verschämtes Getuschel mehr über Cup-Größe oder Bauchweite, kein heimlicher Warenaustausch mehr unterm Ladentisch, der auf ein verbotenes Drogengeschäft schließen ließe - nein, die Objekte der Begierde schweben frei tastbar und gut sichtbar am Ständer. Körbchengröße D verursacht ebenso wenig Schwellenangst wie Bauchweite 11. Mit fester Stimme wird der Tanzgürtel genauso verlangt wie der String-Tanga. Locker wird vor vielen Spiegeln und unter sachkundigen Kommentaren des Begleiters der Body probiert oder selbstbewusst von der Verkäuferin die Beratung am intimen Produkt eingefordert.

Beherzt ertrotzt sich ER das Terrain, wenn er Geschenke für SIE kauft: "Meine Frau hat so 'ne Hand voll ...", „... ein bisschen mehr als die Schiffer“.

Auch SIE ist helle und trägt das Lieblingsstück gleich in der Handtasche ins Geschäft. "So einer oder keiner."

Die gepflegte Geschäftsfrau ohne Alter kauft freilich ihre Grundausrüstung in den besseren Boutiquen,

in denen die diversen Kleinodien edel drapiert sind und für einige Gramm Stoff schon mal locker 200 Euro über den Tresen gehen. Und weil sie vermutlich ständig damit rechnen muss, bis aufs Hemd ausgezogen zu werden, wählt sie die Farbabstimmung vom Slip bis zum Hosenanzug in Vanille. Man kann ja nie wissen ...

Der moderne Mann trägt enges angeschnittenes Bein von Calvin Klein, vorzugsweise in Schwarz.

Die Drei-Klassen-Gesellschaft bestätigt sich längst auch an der Wäschefront:

- **Die Wäsche-Muffel** – die Puristen unter den Käufern. Mit dem Elend daheim haben sie sich längst abgefunden. "Ich kaufe nur Feinripp vom Wühltisch!", "Der Dreierpack darf nicht mehr kosten als 4 Euro!", "Mein Mann freut sich schon auf September, da kann er wieder die langen Unterhosen zu den Baumwollstrümpfen tragen!", "Kochfest sollte es schon sein." Na, bei so viel Appetitzüglern: Frohe Pfingsten am Wühltisch!

- **Die Wäsche-Freaks** – die auf den Geschmack gekommenen. Pädagogin Gabriele Pf.-B. (47) findet Einripp-Zweiripp-Dreiripp blöd, der Slip des Gatten sollte frech sein und "ein bisschen straff sitzen". Die 46-jährige Fachverkäuferin Gabriele M. ringt seit längerem mit der Idee, sich einen String-Tanga zuzulegen, und aller Voraussicht nach wird sie bald kapitulieren.

Eckehard Gerald G., 26, freiberuflicher Verkäufer, will es raffiniert und ausgefallen. Er schwärmt für wunderschöne Herrenbodys mit Spitzenbesatz und Glanzmaterial.

- Die Wäsche-Erotiker – die den Appetitmacher Suchenden. Familie N. favorisiert die Dessouspartys. Seit Gattin Jaqueline im Turnverein gelernt hat, wie man einen Träger kunstvoll über die Schulter gleiten lässt, macht sie das Rotlichtprogramm für ihren Gatten auch noch mit. Ist doch ein Aufwasch. Sachlich stellt sie fest: "Wenn nix im Fernsehen kommt, schalten wir das Schmuselämpchen an und ich mach' Striptease; das ist auch schön."

Muss da noch gesagt werden, dass Dessous mehr als nur Wäschestücke sind? Ob als retardierendes Moment, Versöhnungstifter oder Verführung zum sündigen Leben – eine Botschaft tragen sie alle. Boys and girls – hört die Signale!

## **DIE VERKÄUFERINNEN**

Zwei Typen von Verkäuferinnen machen das Rennen: die Mütterlich-Diskrete, der nichts Menschliches fremd ist, und die Eisig-Elegante, zu der man sich ohne ein gewisses Sockelwissen gar nicht erst traut. "Man trägt heute alles Ton in Ton, das ist doch selbstverständlich!" Verkäufer wurden nicht entdeckt.

In einem bekannten Modehaus hat die kompetente Grande Dame sogar eine Ost-West-Spaltung ausge-

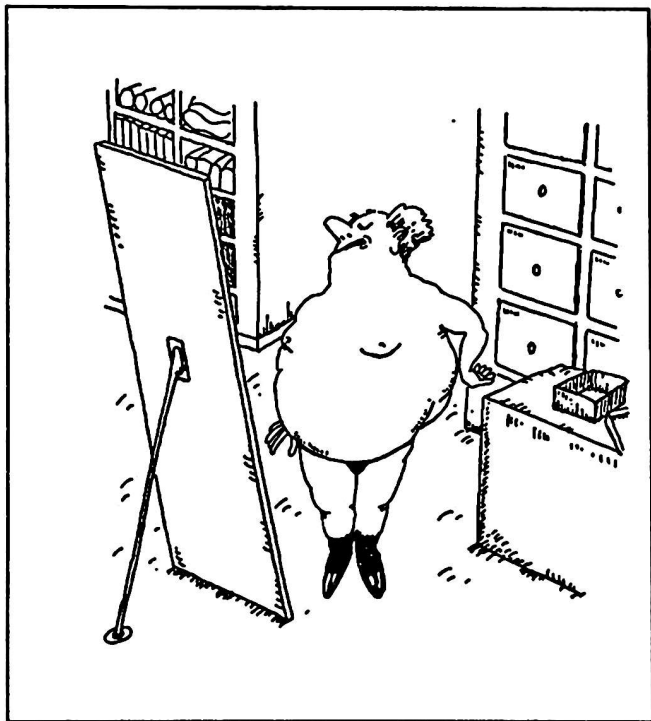
**macht: "String-Tanga oder String-Body, bei denen das Schnürli hindurch geht, werden im Osten sehr gut angenommen, im Westen weniger. Die sind eben viel prüder", vermutet sie. Sie weiß, wenn Männer für Frauen Miederwaren kaufen, kaufen sie für sich selbst, und: "Der Standardmann wählt für sich selbst das Farbige, der Bessere Herr im Büro trägt das klassische Weiß."**

**Volkstümlich geht's mitunter auf der Herrenwäsche-etage gediegener Kaufhäuser zu. "Wie viel Pfund gehen denn rein?", lautet die mitfühlende Frage, wenn der Herr seine Größe nicht kennt. Um so ernsthafter werden seine Wünsche entgegengenommen. "Slip mit Linkseingriff?" Bedaure. Dafür gibt's Kariertes, Gestreiftes und Buntes für Herren wie im Ikea-Katalog, und geschmunzelt werden darf auch in diesem beratungsintensiven Geschäft: "Scharf wie ein Rettich", "Veronika, der Lenz ist da", "Heute munteres Spargelstechen" heißen die Slip-Aufdrucke für alle Altersklassen.**

## **DER PRODUZENT**

**Eine Marke ist er schon, der Bruno-Banani-Slip und ein Insidertipp für alle, die gut drauf sein wollen. Die modische Botschaft der bruno banani underwear GmbH aus Chemnitz lautet: "Not für everybody, but for you". Die witzige Selbstinszenierung geht bis zu Kaubonbons in Schlüpferform, schlüpferiger geht's nimmer. Ihre neuesten Werbegags: die Haltbarkeits-**

tests von Banani-Slips im Kosmos und auf dem Meeresgrund, Nähe Bermudadreieck, in 4800 m Tiefe ...



### **DER AUSBLICK**

Habt Ihr die Blöße bedeckt, ergibt sich die Würde von selbst? Aber Sie wissen doch hoffentlich, wie klein der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen

ist! Es sollte also schon Stil haben, was vor der Blöße kommt. Und Sie sollten gerüstet sein für die Wechselfälle des Lebens – oder haben Sie es wieder überblättert – Geschäft, Krankenhaus, schlechtes Fernsehprogramm ...

Eine Meldung hat die Welt erschüttert: Er ist da, der Slip mit bequemem Querschlitzz für Herren! Und die bodywear für Energiesparer: Neonwäsche als Orientierungshilfe.

Bald wird's auch das geben: den Überlebensslip mit Tasche, integriertem Handy und Eurostück, Zigarette, Streichholz; das Höschen mit Warnblinkanlage für die prude Gattin, den Boxershirt mit der Melodie danach. Nur noch eine Frage der Zeit: der Linkseingriff. Es kommt Leben in die Unterhose, überzeugen Sie sich selbst!

Sie müssen's ja nicht auf die Spitze treiben und den Slip passend zu den Schonbezügen Ihres Rolls-Royce tragen – sind die Bezüge aus Leder, sollten Sie allerdings bei Leder bleiben. Aber ehe die Frühjahrsdeprei kommt oder das Selbstbewusstsein Macken kriegt, tun Sie was dagegen, kaufen Sie sich Dessous! Das Überleben hängt nicht davon ab, aber das Lebensgefühl schon.



## Von der Rolle

---

**Quizfrage:** Was ist gemeint, wenn von *Blattzahl*, *Hülsendurchmesser* und *Reißwärme* die Rede ist?

- A) Fassadendämmung      B) eine neue Linsensorte  
C) Klopapier                D) Dilemma
- 

Wer Toilettenpapier-Verpackungen aufmerksam liest, tippt auch ohne Joker auf C. Das Dilemma des Literaturbeflissenen: Lesestress bei jedem Rollenwechsel. Vom *außergewöhnlichen Produkt traditioneller Papiermacherkunst für Menschen mit höchsten Ansprüchen* ist da die Rede, *hergestellt mit lebensmittelrechtlich unbedenklichen Hilfsmitteln, von Papierhärchen, weich und geschmeidig, von Veloursprägung und wattierter Vitamin-E-Gabe.*

So eine Klorolle ist doch wirklich ein höheres Bildungsmittel. Ehe das *holz- und säurefreie, mattgeglättete Unikat* der Papiermarken *Happyend*, *Schlecker As* oder *Mach mit* in Berührung mit einem Allerwertesten kommen darf, fesseln erregende Informationen:

*... Blattzahl, Format in Länge und Breite, Durchmesser, Reißfestigkeit längs, perforierter Bruchwiderstand, Wasseraufnahme je Gramm pro Quadratme-*



*ter, Luftpolsterprägung, Auflösbarkeit in Sekunden, Hülsendurchmesser, alkoholfrei, dafür mit lebensmittelrechtlich geprüften, schonenden Kräuter-Wirkstoffen und Pro-Vitamin B 5 auf ultra-weichem Papier und mit Malve, Salbei und Rosmarin ...*

versetzt. Nichts wird verschwiegen auf dem Papier von höchst privatem Gebrauch.

Das Lektorat dieser poetischen Kostbarkeiten liegt in den feuchten Händen von Hakle Lady und Wesa Krepp, und wer noch Fragen hat, darf gleich seine Freisprechanlage auf dem stillen Örtchen nutzen, um den Herrn Generaldirektor, in Abwesenheit notfalls auch den Leiter Forschung und Entwicklung, auf der im Impressum angegebenen Hotline anzurufen...

„Salute, ich hätte da was: Wie steht es denn so um den Verdrängungswiderstand der Luft bei Abreißen der Blätter, das wäre doch mal wirklich interessant zu wissen! Sie schreiben von Malve, Salbei und Rosmarin als Inhaltsstoffen. Ist demnach das Papier auch zum Nachwürzen oder als Teeextrakt geeignet? Wann bieten Sie endlich Klopapier in den Trendfarben Magenta und Schwarz an? Stimmt es, dass drei perforierte Blätter den Tagesbedarf an Vitamin B und E decken?“

So auf den Geschmack gekommen, sprudeln die Ideen:

„Hallo! Wo bleibt überhaupt „Das nicht alltägliche Klopapier“ mit Batteriebetrieb und Leuchtschrift?“

Wo die Bögen mit Motiven der Alten Meister aus der Dresdner Gemäldegalerie? Wo Mattheuer und die Leipziger Schule aus der Sammlung Ludwig? Wo die limitierte, durchnummerierte Erstausgabe?“, rufe ich erregt, aber das ging in die Hose – die Nummer ist besetzt. Wollen denn heute alle mit den Top-Managern sprechen? Doch die Ideen lassen sich nicht so einfach abschalten:

„Hallo! Hallo! Heinrich Mann ließ seinen Untertan Diederich Heßling erzieherisch wirksames Toilettenpapier erfinden mit staatserhaltenden deutsch-nationalen Parolen. „Hallo, so was gehört sich doch endlich umgesetzt!“

Ohnehin lautet die Entscheidungsfrage der Zukunft: Abgerollt oder abgerissen, denn bei allem Papierrollen-Komfort heute – strahlende Augen kriegen doch eh nur unsere Altvorderen, wenn sie sich erinnern, wie sie sauber geschnittene kleine Zeitungs-Quadrate in den Maßen 16 x16 cm während des intimen Geschäfts vom Nagel abgerissen haben, ganz entspannt auf der Suche nach der Fortsetzung vom Fortsetzungsroman. So nach dem Motto: Was waren wir doch für Kerle, als wir die Druckerschwärze noch am Allerwertesten hatten!

Das nostalgisch graue, saugfähige mit dem DDR-Sandpapiereffekt gibt's schon wieder – gewiss kommt mit Hartz II der erinnerungswürdige Nagel mit den Puzzleblättern erneut zu Ehren. War doch

nicht alles schlecht, als wir noch sparen mussten, damals. Über den Werbeslogan könnte man sich bestimmt mit dem Management der „Ritter-Sport-Schokolade“ einigen: „Quadratisch. Praktisch. Gut.“

*Das kursiv Gedruckte sind Originaltexte auf Verpackungen von im Handel erhältlichen Toilettenpapiermarken.*







### Die Autorin

Jutta Donat, geboren in Leipzig, erlebte die politische Wende als Kulturredakteurin im Verlag Zentralhaus-Publikation. Seit Mitte der 90er Jahre arbeitet sie als freie Autorin für verschiedene Zeitungen, Zeitschriften und Magazine, sie schrieb Beiträge u. a. für die „Frankfurter Rundschau“, die „Leipziger Volkszeitung“, den „Freitag“, den „Eulenspiegel“, das „Gewandhausmagazin“ und die „Leipziger Blätter“.

Als allein erziehende Mutter vom Leben geerdet, hat sie die Erfahrung gemacht, dass eine Minute Lachen erfrischender sein kann als eine Stunde Fitnesstraining.

Dieses Bändchen versammelt 15 ihrer Glossen und heiteren Reportagen der Nachwendezeit. Mit Wortwitz, geschärftem Blick und nicht selten im ironischen Selbstversuch stellt sie sich den gewandelten Umständen. Krähenfüße werden sichtbar, nicht nur in den Augenwinkeln.



## **Der Karikaturist**

**Werner David, geboren 1951 in Leipzig und bis heute da lebend, hat drei Berufe: Der gelernte Drucker arbeitet seit einigen Jahren auch als Karikaturist, jetzt ist er Fachbereichssekretär in ver.di. 1969 beendete er seine Lehre als Offsetdrucker. 1968 und 1982 absolvierte er ein Abendstudium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. 1977 veröffentlichte er seine erste Karikatur, und seitdem beschäftigt er sich intensiv mit dem Genre. Personalausstellungen hatte er in Karl-Marx-Stadt, in Greiz, in Krakow, in Berlin, in Wernigerode, in Zella-Mehlis, in Lage-Hörste, in Böblingen und in seiner – von ihm heißgeliebten – Heimatstadt Leipzig. Ausstellungensteilnahmen u.a. in Montreal, Knokke-Heist, Ancona, Skopje (Sonder-Preis), Gabrovo, Kagoshima, St. Esteve und Hannover.**







